עולת שבת

Predigten

auf

alle Sabbath= und Festtage des Jahres

von

Dr. Abraham Alexander Wolff.

Erstes Heft.

Kopenhagen.

Gedruckt in S. Trier's Officin.
1838.

Zu beziehen durch S. Philipsen in Kopenhagen.

Inhaltsanzeige.

בראשית

Des göttlichen Wortes Werth und Gebrauch.

פתח דברך יאיר

Auf's Neue, o Gott! auf's Neue nähern wir uns heute dem Urquell der ewigen Wahrheit, den Du in Deiner Gnade uns geöffnet hast, um Licht und Trost, Glaubenskraft und Lebensweisheit aus demselben zu schöpfen; o so laß Deinen Segen dazu mit uns sein! Gieb, daß die Wiedereröffnung Deines Wortes Licht unter uns verbreite, und, indem wir es heute neuerdings beginnen, auch die Einfältigen erkennen lasse[1]), welch himmlisches Kleinod Du uns in demselben verliehen, das uns retten kann vor des Zweifels Irrgewinde[2]), uns erhebet über des Lebens Räthsel[3]), die heiligsten Bedürfnisse unsres Herzens stillet[4]), wider uns zeuget, wenn wir vermessen werden wollen[5]), im Glücke uns demüthigt[6]), im Unglücke der Seele einen überirdischen Frieden einhaucht[7]), und uns zu allen Zeiten hilft, Heil und Gottseligkeit zu erringen[8]). Lehre mich, Allweiser, dieses

1) Ps. 119, 130. 2) Ps. 119, 113. 86. 3) Ps. 119, 107. 143. 75. 4) Ps. 119, 111. 5) 5 B. Mos. 31, 19. 6) 5 B. Mos. 8, 11. 7) Ps. 119, 81. 8) Ps. 119, 8. u. 119, 1.

erfassen, daß ich es denen verkünden kann, die Du mir anvertraut! Verleihe mir Kraft und Einsicht, daß mich weder die Freudigkeit dazu verlasse, noch die lebendige Fülle mir je mangle. Herr, ich bitte Dich, behüte meinen Geist vor Irrthümern im Forschen, meinen Mund vor Unklarheit im Predigen, damit ich nicht strauchele oder gar Andere irre leite[1]). Läutere mein Inneres, daß ich würdig sei, den Weg der Wahrheit zu finden, und laß das Wort, das ich vorbringe, aus einem eben so reinen als warmen Herzen kommen, daß es zu Herzen gehe und Alle zum Leben in Dir wecke. O Gott kräftige mich nach Deiner gnädigen Verheißung, daß ich lebe, und meine Hoffnung nicht zu Schanden werde[2]). Amen.

So sind wir schon wieder beisammen, m. a. Fr.! Schon wieder finden wir uns in den Hallen des Heiligthums ein, in denen kaum erst die heiligen Festbetrachtungen verklungen sind! Und womit wird man da neuerdings unser Nachdenken beschäftigen? Wird man uns da nicht immer und immer wieder aus einem alten Buche vorlesen, und sich bemühen daran die Lehren des Lebens anzuknüpfen? Wird da nicht Alles ein stetes Hinweisen und Zurückkommen auf Erzählungen sein, die man uns schon in der Kindheit eingeprägt hat? — — O ihr, die ihr also denken möget, saget: Folgen wir denn hierbei nicht dem von

---

1) י״ר שלא אכשל וגו׳. 2) Ps. 119, 116.

Ewigkeit her eingesetzten Gange der Natur? Gleichwie im Kreislaufe derselben jene Himmelskörper, welche ihn bezeichnen, zu ihrem ersten Standpunkte wiederkehren und dennoch ihrer Vollendung inzwischen näher entgegen geschritten sind, also kehret der Geist seiner eigentlichen Entwickelung wegen zu dem Ausgangspunkte seines inneren Lebens zurück, und saugt frischen Lebensodem von den Morgenstrahlen der Schöpfung ein. Ja, wie von der Urzeit an jene Himmelslichter, die der Herr hervorgerufen, dem Menschen zu Führern gedient haben, und er sie nicht verlassen konnte, ohne die Richtung, die er nehmen sollte, zu verfehlen, also hat der Herr für unsre innere Welt jenes Licht angezündet, das uns leuchten und vor jedweder Verirrung behüten soll. Was die heidnische Fabel von einem Irrgarten erzählt, aus dem Niemand, der hinein gerathen war, sich wieder heraus finden konnte, und dem darin hausenden Ungeheuer zuletzt zur Beute werden mußte, bis endlich es Einem gelang, durch den ihm von theurer Hand mitgegebenen Faden auf sicheren Wegen einherzugehen, und unverletzt den Ausgang wieder zu finden, das ist ganz anwendbar auf unser irdisches Leben. Da gleichet die Welt, in die wir versetzt sind, einem Irrgarten, in welchem unzählige Pfade die rechte Bahn durchschneiden, uns irre machen, und dem sicheren Verderben entgegen führen; das Ungeheuer, das darin hauset, die Sünde, lauert auf uns, und so wir nicht zurückzukehren wissen, müßten wir ihm anheim fallen. Doch ein Faden ist uns mitgegeben, der, so lange er uns zur Richtschnur dient, uns rettet, aufrecht erhält und dem

näher bringt, dessen Liebe uns diesen Faden gereicht hat, damit die Seele wieder zu ihm zurückkehre[1]). Und dieser Faden, o ihr wisset wohl, was ich damit meine, ist das heilige Buch der Bücher, das Alle auf geraden Wegen erhält, die nach demselben wandeln[2]).

Mit diesem Sinne nehme ich es heute neuerdings in die Hand, geliebte Gemeinde, und eröffne die Vorträge darüber, durch welche wir in den geläutertsten Grundsätzen über die höchsten Angelegenheiten des Menschen unser Heil suchen wollen. Aber, verdient denn dieses Buch wirklich solche Beachtung, daß wir uns bemühen aus ihm Regeln des Verhaltens zu schöpfen, und es unsren Religionslehren zu Grunde zu legen? Ist wohl der Inhalt desselben unsrer erleuchteten Zeit noch angemessen, und hat er bei der gesteigerten Bildung unsres Geschlechtes noch Ansprechendes für dasselbe? Nicht ich, m. Z., thue diese Frage. Nein, sie wird von denen vernommen, welche sich ihrer Aufklärung und Bildung rühmen, und wenn sie auch nicht also fragen, so bezeugen doch Viele durch ihr Verhalten gegen die heilige Schrift, daß sie also denken. Denn müßten nicht sonst bei der gewaltigen Lesesucht, die jetzt überhand genommen, hie und da doch wenigstens Einige gefunden werden, welche in dem göttlichen Buche Belehrung suchten? Was aber gewahren wir statt dessen allenthalben? Außer einer Unzahl von Schriften, die den Geist erschlaffen, das Gemüth in eine erträumte

---

1) Ps. 19, 8. משיבת נפש. 2) Ps. 119, 1. Vgl. Jes. 59, 8.

Welt versetzen, die Einbildungskraft auf's Höchste spannen, das Herz mit Truggebilden oder gar mit unlautern Trieben erfüllen, welche man überall zum Lesen feilbietet, und nach denen Jung und Alt greift, auch noch eine Menge von Zeitschriften, Tagebüchern und Flugblättern fast in jedem Hause, auf jedwedem Tische. Doch das Buch der Wahrheit suchet ihr vergebens, und wenn ihr es ja irgendwo findet, so liegt es bestäubt in einem Winkel התורה מונחת בקרן זוית, damit ja unsre Kleinen die Lust nicht anwandle, es einmal in die Hand zu nehmen. Und das läßt sich leider am meisten von Israel behaupten, dem es doch als heiliges Erbgut zur Bewahrung bis ans Ende der Welt übergeben wurde. Ach, verkannt ist der große und herrliche Geist, der darin weht, und durch die mangelhafte Erkenntniß, wie man diesen auffassen soll, ist die Schrift zum versiegelten Buche geworden[1]) Versuchen wir daher heute, um mit frischer Kraft und neuer Lust uns dem Worte des Lebens zuzuwenden, die Würde desselben und die Art, wie wir aus ihm Belehrung schöpfen müssen, näher zu entwickeln, wozu uns folgender Vers aus dem heute vernommenen Bibelabschnitte noch besonders veranlaßt:

Text: 1 B. Mos. 5, 1. (זה—אתו)

Dieses ist das Buch des Menschengeschlechtes, als Gott den Menschen schuf, hatte Er ihn in Aehnlichkeit Gottes gemacht.

---

1) Jes. 29, 11.

Was diese, den Zusammenhang der Begebenheiten scheinbar unterbrechende Aufschrift hier zu bedeuten habe, darüber schwanken die Ansichten der verschiedenen Ausleger; uns indeß kann sie, nach dem bisher Besprochenen, keinen Augenblick in Verlegenheit setzen. Ganz treffend nämlich steht sie da mitten inne zwischen dem Vorangegangenen und dem nun Folgenden, jenes abschließend, und den Inhalt des nachher Stehenden angebend. Alles, was unsrem Texte vorangeht, soll hiernach gleichsam als Einleitung zu der heiligen Schrift betrachtet werden, das uns auf eine Geist und Gemüth höchst ansprechende Weise einen Vorschmack von dem Inhalte des Buches der Bücher giebt, uns lebendig in dasselbe einführt, und so als verschieden von allen andern Büchern sich den Namen giebt: "Dieses ist das Buch des Geschlechtes des Menschen, des Menschen, der im Ebenbilde Gottes geschaffen ist, dem also das Höchste zum Lebenszwecke gesetzt worden. Und so lasset uns hiernach jetzt darthun:

Wie unser Text am vollkommensten das Wesen der heiligen Schrift bezeichnet,

indem er uns eben sowohl den erhabenen Werth derselben zu erkennen giebt, als er uns andeutet, wie man hiernach dieselbe eigentlich lesen müsse.

I.

Fast zage ich zu beginnen, m. A., um die Aufgabe zu lösen, welche ich mir gestellt habe. Denn wer hätte je eingehaucht das Geringste vom Geiste

der göttlichen Schrift, ohne die Schwierigkeit zu erkennen, wenn er den erhabenen Werth derselben darstellen will. Wo soll er da anfangen, wo enden? Welches Menschenleben wäre ausreichend auch nur in schwachen Umrissen diesen genügend darzustellen? Und wo wäre denn der zu finden, der nie von ihrem Geiste berührt worden ist? Weht er nicht in der Luft, die wir einathmen? Dringen nicht seine Strahlen, gleich denen der Sonne, unvermerkt in die verborgensten Tiefen des menschlichen Lebens? Siehe, dort hält er die Wuth eines Gewaltigen, wenn auch diesem ganz unbewußt, im Zaume, hier fächelt er einem Gepeinigten in der Fiebergluth Kühlung zu; dort bricht er den Stolz des Vermessenen, hier richtet er den tief Gedemüthigten auf. O, wie oft hat er Menschen, zu denen er nur durch Mittelwege gedrungen ist, ermuthigt zum Kampfe fürs Gute, gehärtet wider die Stimme der Verführung, weich gestimmt bei Andrer Leid, und zu Werken der Liebe beredet. In den Hütten der Armen gehet er umher mit seinen belebenden Kernsprüchen als ein trostreicher Prediger, in den Pallästen der Großen als ein gewaltiger Redner, der nicht zittert, Fürsten und Mächtigen die Wahrheit zu sagen. So hat er von selbst sich Bahn gemacht allenthalben. Wer vermöchte seinen großen Werth nach allen Seiten hin zu schildern? Und wer gar ihm nachgegangen, ihn aufgesucht, und gekostet hat von seiner Herrlichkeit, und beseligt wurde von seiner Natürlichkeit und Fülle, von seiner Einfachheit und Tiefe, von seiner Lebendigkeit und Zartheit; wem sich entschlossen die Bedeutsamkeit des

Gesetzes, wodurch Israel so innig, so unauflöslich mit Gott verbunden wurde; vor wessen Blick sich die wunderbare Leitung, zur Erziehung im Herrn für das Himmelreich, in der Geschichte Israels und Judas offenbart hat; wer die tiefgefühlten eine Ewigkeit umfassenden Gesänge Moses gelesen und empfunden, wessen Inneres bezaubert wurde von den bileamischen Sehersprüchen über Jakobs Einheit, Wohl und Heil; wer gehorcht den Harfenklängen eines Davids, wie er auf Bethlehem's Fluren als Hirt zarte Schöpfungslieder gesungen, wie er im Palmenhaine Engeddis, in den Höhlen am Karmelgebirge sein Inneres, begeistert von den Werken der Natur, entschließt, wie er als gekrönter Sänger, tief zerknirscht, seine Sünde beweint, erschüttert steht auf Zions fester Burg, und die Gefühle des verwunderen Herzens in Bußlieder ergießt, wer an Assaph's und Ethans Lehrgedichte sich tief erbaut; wer, hingerissen von der Kraft und Freimüthigkeit der erhabenen Reden eines Jesaias, mit Entzücken die schönen Hoffnungen einer künftigen Erlösung der Menschheit durchgelesen; wer, wie an dem Wellenspiele eines rauschenden Stromes, himmlisches Ergötzen gefunden an der bilderreichen Einbildungskraft, welche am Cabor einen Ezechiel begeistert hat; wen die Thränen eines klagenden Jeremias tief gerührt, die Naturgemälde eines Hiob erhoben; wem die sinnreichen Sprüche eines Salomon einen reichen Genuß gewährt haben; wer im Herrn gejubelt, da er mit Habakuk auf den Höhen seiner Dichtung einherging, wem Deborahs Heldenlied den Muth im Herzen erneuet, das Gebet einer Hannah die höheren Gefilde

der Andacht geöffnet hat; o wer, wer wollte es da wagen, den Werth der heiligen Schrift zu enthüllen, wer nicht fühlen, wie wenig er darzustellen vermöge, was ihn im Innern erfüllt!

Lenken wir daher ein und halten uns nur an das, was unser Text abschließt, und als das eigentlich von uns zu Betrachtende bezeichnet. Nehmen wir daher die ersten Blätter der Urgeschichte zur Hand, und sehen, wie sie eben so innig als erhaben das Bedeutungsvolle des weiteren Inhaltes der heiligen Schrift entschließen. Mit welch liebender Hingebung hat sich doch da der Gottesgeist zum Erdengeschlechte herabgelassen, um über die höchsten Bedürfnisse unsres Sinnens, Forschens und Sehnens uns aufzuklären. Was nur immer als Hauptgegenstand unsres Nachdenkens hervortritt, Welt, Gott, und Mensch, wird hier uns vorgeführt. Und zwar nicht in haarfeinen Zergliederungen, in trockenen Unterweisungen, nein, in der anschaulichsten Darstellungsweise, in lebendig ergreifender Erzählung, in sinnbildlicher Geschichte, die das Gemüth des Kindes ergreifen, und zugleich den forschenden Geist befriedigen. So hat die Gotteslehre sich gefügt in die menschliche Sinnesweise, und das Erhabenste mit dem Liebreize der kindlichen Einfalt umkleidet, daß das Göttliche eben so schön als eindringlich dem Menschen sich offenbare.

Nichts fällt unsrem Nachdenken früher und mehr auf, als die Welt, auf welcher wir leben. Wie ist sie entstanden, wer hat die Wesen in ihr gestaltet, wer erhält sie, wer hat die Kraft zu neuen Hervor-

bringungen in sie gelegt, das sind die großen Fragen, an denen von jeher der forschende Geist des Menschen sich versucht, und womit alle Untersuchungen über höhere Erkenntniß, über Weisheit und Wahrheit ihren Anfang genommen. Auch deine Seele wird, wenn anders du nicht alle Denkkraft niedergeschlagen, von solchen Fragen bestürmt werden; o siehe, wie darum vor allen Dingen das göttliche Wort dir darüber Aufschluß giebt. Da ist keine Rede von den etwaigen Grundstoffen, oder von ihren Zusammensetzungen, nein, da wird dir lebendig die allmächtig-schaffende Kraft des Schöpfers im Bilde des werdenden Tages vorgeführt, wie es etwa einem Menschen vorkommen muß, der nie etwas vom Weltall gesehen, und zur dunkelsten Nachtzeit auf den Erdboden versetzt wurde. Alles um ihn her ist Tohu Vabohu, unter- und durcheinander, tiefe Finsterniß umhüllet alle Gestalten; er ahnet eine bewegende, regsame Kraft, aber er vermag nichts zu erkennen — o bedeutsamer Wink, was dem schöpferischen Werde voranging, liegt in Dunkelheit, der Sterbliche suche nicht das Verborgene enthüllen zu wollen[1]) — doch plötzlich wird's helle — Licht! und's ist Licht; jetzt entfalten sich des Himmels Räume, das herrliche Gewölbe des Firmamentes steht vor dem entzückten Auge des Beschauers, es füllt sich mit Zähren der Bewunderung und Freude, und senket sich zur Erde, siehe da die Ländereien vom Gewässer umspühlt, und die Gräser und

---

1) במופלא — מה לפנים וגו'

die Blumen und die herrlichen Gewächse alle, wie sie nun sichtbar geworden. Und Purpurglanz verbreitet sich jetzt über Alles, — denn auf steigt im Osten die Sonne, immer hellere Lichtstrahlen gehen von ihr aus, nun sieht man die Mücke, die in ihnen sich sonnet, die Raupe auf den Blättern, die Fische, die da plätschern im Teiche, die Vögel, die da singen auf den Zweigen. Alles wird belebt, dort kommen Thiere auf dem Felde einhergezogen, und hinter ihnen her, welche Gestalt, wie sichtbar scheint sie zu herrschen über alle andere, es ist der Mensch, der zu seiner Arbeit geht, — wie groß, o Herr, sind deine Werke Du hast sie alle mit Weisheit geschaffen[1])! O, wer müßte nicht also mit jenem herrlichen Schöpfungsliede ausrufen?

Siehe, in dieser Art ist der Begriff der Welterschaffung versinnlicht für uns dargestellt worden, und nur Ein Wort ist der erzählenden Entwicklung als Aufschrift des Ganzen vorangestellt: „Im Uranbeginn' erschuf Gott Himmel und Erde." Erkenne die Allmacht in seinem wunderbaren Werke! — Und wer ist denn Gott? Und wer sagt mir denn, daß ein Gott ist? — Auch darüber erwarte keine kalte Beweisführung. O führe dein Kind an einen Ort, von wo aus die Herrlichkeit der Natur sich vor seinem Blicke entfaltet, laß es ergriffen werden von ihren Schönheiten, von den Wunderkräften, die sich da stets vor ihm enthüllen. Zeige ihm das Sternenheer in seiner Pracht, die Fülle des Lebens auf der Erde, und den

1) Ps. 104.

merkwürdigen Bau aller Geschöpfe vom geringsten Insekte bis zu den Ungeheuern des Weltmeeres, und dann thue wie Hiob: lege die Hand auf den Mund, — und, ohne daß du ihm etwas sagst, ja besser noch als du es ihm sagen kannst, wird es fühlen und empfinden, erkennen und anbeten den, der Alles aus dem Nichts hervorgerufen hat. Oder nähere dich einem unverdorbenen Gemüthe, wenn der erste Lichtstrahl am anbrechenden Morgen sein Inneres entzückt, und sprich die erhabenen Worte, welche die alten Meister in der Redekunst als unnachahmlich gepriesen, sprich: ויאמר יהי אור ויהי אור — „und Gott sprach: 's werde Licht, und's ward Licht!" und Licht wird fallen in seine Seele, und es wird ihm sein, als hätte Gott es jetzt gerufen über dieselbe, es wird begreifen und umfassen den, den kein Sterblicher zu schauen vermag, dessen er aber im Innern sich stets bewußt ist. — Einen solchen kindlichen Sinn, ein so unverdorbenes Gemüth sollten wir uns aber stets bewahren, und die Schrift setzt dieses, wie das Urbewußtsein von Gott, bei dir voraus, indem sie immer auf ihn hinweist, dir ihn immer nennt als den Lebensgeber aller Wesen, ohne über ihn dir etwas zu sagen. Denn das ist überdies zur Genüge in deiner eignen Schöpfung dir enthüllt, wenn sie dir sagt, was der Mensch ist. — Und hätten wir nur diese einzige Erzählung von der Bildung des ersten Menschen in der heiligen Schrift, wer müßte nicht schon dadurch von dem erhabenen Werthe derselben überzeugt werden? Während alle Beweise und Zergliederungen der verschiedenen Schulen aufgeboten werden, um Leib und Geist ihrem Wesen nach zu

unterscheiden, heißt es da in einfacher Erzählung, daß Gott den Menschen aus dem Staube der Erde gebildet, den Geist aber von Seinem Geiste ihm eingehaucht habe, und giebt somit die lebendige Lehre, daß jener hinfällig und endlich, dieser aber unsterblich und ewig sei, und bezeugt hiermit die Fortdauer des inneren Menschen. Ja, was auch immer spätere Gelehrsamkeit aufgeboten, um aus jener Thatsache diesen Glauben hinweg zu vernünfteln, war nur die falsche Voraussetzung, als wäre dieser Glaube ein späterer, durch Forschen erzeugter, indeß gerade die Annahme desselben die mehr natürliche und menschliche Weise ist, die Verläugnung desselben aber nur entweder von thierischem Standpunkte aus geschieht, oder von dem der Selbstüberhebung, wo man sich Gott gleichgesetzt und damit von ihm sich losgerissen hat. Und vermöchte die ausführlichste Seelenlehre mit dem ganzen Entwicklungsgange aller gelehrten Untersuchungen uns deutlicher und eindringlicher, und zugleich verständlich für den Geringsten, zu lehren, was das einfache Wort uns sagt, wenn es blos erzählt: und Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde? Wem spiegelte sich nicht ierin die hohe Stufe seines Wesens, die Kräfte, die ihm vermöge seines Geistes beigelegt sind, die Bestimmung zu herrschen über alle Erdgeschöpfe, die ihm angewiesen! Wird uns weiterhin das Sehnen dieses Menschen geschildert nach der Gehülfin des Lebens, die er aus Gottes Hand als sein anderes Ich empfängt, könnten wir dann herrlicher lehren von den süßen und heiligen Banden der Ehe, herrlicher predigen von der Liebe, welche alle

Menschen sich einander schuldig sind, die dem Geiste nach von Einem Vater im Himmel, dem Leibe nach von Einem Menschenpaare, wie das göttliche Wort verkündet, stammen? Oder wo fühltest du tiefer den Kampf der Begierde mit der Tugend, als wenn die Sünde schleichend und krümmend, gleich einer Schlange, in unbewachter Stunde dein Herz zu vergiften sucht, wie es uns hier von Eva erzählt wird. Wem schwebte nicht das Bild seiner Jugend dabei vor? Ach, auch wir hatten einst ein Eden, wandelten in Unschuld, da versuchten wir vom Baume der Erkenntniß, wir glaubten, uns würden die Augen aufgehen, — ach, und dahin war das Paradies unsers Lebens, immer tiefer wurden wir in Zweifel verstrickt; — was einst ohne Mühe wir erhielten, das soll nun durch Schmerz und Arbeit errungen werden. Der schöne Morgen ist dahin, der heiße Mittag hat begonnen, jetzt geht's ins Leben; siehe, da gerathen Mein und Dein in Streit, Ehre und Ruhmsucht entzweien die engverbundenen Seelen, Erwerb und Tand[1]) verumeinigen Blutsverwandte, und Selbstsucht spricht, bin ich der Hüter meines Bruders! Saget, Andächtige, könnten wir ergreifender darüber lehren, als die Schrift in einer Thatsache vor uns entwickelt und uns davon abmahnt? Da steht es eindringlich geschrieben, wie Mißgunst und Neid zum Zwiste und zuletzt zum Brudermorde führen, wie die Erde das Wehe ruft über den Mörder, wie der Ruchlose zur Lüge seine Zu-

---

1) קין und הבל nach der Wortbedeutung.

flucht nimmt, wie sie ihn dann treibt und ihm nicht Ruhe läßt noch Rast, wie er flieht vor sich selbst, und sich selbst doch nicht entfliehen kann noch dem Gotte, der da wohnet in seiner Brust, wie aber erneuertes Streben nach dem Guten ihn wiederum erheben kann[1]. Meine Freunde, vermöchten wir würdiger vom erhabenen Werthe der heiligen Schrift zu reden, als wenn wir nur den Inhalt der ersten Kapitel derselben auffassen? Und gehen wir nur ein paar Verse über unsern Text hinaus, lesen wir da die tiefergreifenden Worte, „und Henoch wandelte mit Gott, und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn zu sich genommen." Er wandelte mit Gott, und Gott hat ihn zu sich genommen! Was sind doch alle Versuche, eine künftige Seligkeit zu schildern und zu lehren, gegen diese einfache Erzählung, die jene so kräftig ausdrückt. Nur wenige Tage in Verhältniß zu seinen übrigen Zeitgenossen lebte Henoch, da war er nicht mehr, er, der doch vor Gott gewandelt; ach, warum ging doch der Gute so schnell dahin? Klaget nicht ihr Trauernden — Gott hat ihn zu sich genommen! Dort sind auch die Euren, die ihr beweinet, ihr Leidtragenden, in sofern sie eurer Thränen würdig sind, Gott hat sie zu sich genommen! — O, wer könnte solche Blicke auf die ersten Mittheilungen des göttlichen Buches werfen ohne zu sprechen mit unsrem Texte: das ist das Buch des Menschengeschlechtes, die Urgeschichte, das Religionsbuch der Menschheit, die Einleitung zu dem, was weiterhin mitge-

1) 1 B. Mos. 4, 7.

theilt wird, damit es uns klar sei, welche Beziehung wir dem frommen Inhalte der Schrift stets geben müssen[1]). Ja, es ist das Bisherige der Schlüssel zur richtigen Auslegung des ganzen göttlichen Wortes.

II.

Und giebt uns sonach auch eine Anleitung, welchen Gebrauch wir von der Schrift machen, wie wir sie lesen sollen. Denn daß nicht jedes Lesen derselben erbaulich und belehrend sein kann, wer hätte nicht davon sich überzeugt. Nein, da muß man, wie uns unser Text anzudeuten scheint, Rücksicht nehmen auf die menschliche Redeweise, die in ihr beachtet ist, auf die Zeiten, in denen ihr Inhalt gegeben ward, insbesondere aber mit einem frommen, gottesfürchtigen Sinne in kindlicher Andacht sich dem heiligen Buche nahen.

Wenn man bedenkt, daß die besten und herrlichsten Lehrbücher der Tugend und der Wahrheit im Grunde aus der heiligen Schrift geschöpft haben; so sollte man glauben, daß alle sich beeilen möchten, diese Quelle recht kennen zu lernen. Wenn uns jemand eine Anweisung geben will, unser Glück zu gründen, so sind wir wohl alle begierig diese zu erfassen; die Schrift aber ist uns gegeben, als Anleitung zu unsrer Glückseligkeit, zu unsrem ewigen Heile,

---

1) Abarbanell: הקדמה והצעה הכרחית לכללות התורה וגו׳.

und dennoch tragen so wenige Lust darnach. O, das kommt eben daher, daß man sich in seiner Ansicht von derselben hat irre leiten lassen. Da betrachten sie Einige zwar als Gottes Wort, aber treiben nun mit dem Worte, ja mit dem Buchstaben einen Götzendienst, als könnte schon jedes Zeichen der Schrift zauberisch wirken, und meinen, ein frommes Werk geübt, ja sich selbst geheiligt zu haben, wenn sie nur darin gelesen und wiederholt gelesen haben. Es sei ja göttlich das Wort, und darum könne es doch nicht begriffen werden vom Menschen, so man es aber nur lese, müsse es auch schon wirken; und wenn man Einen fragt, hast du erfaßt, was du gelesen, so trägt er nicht Scheu zu erwiedern: לא ידעתי ספר ich bin kein Schriftkundiger[1]). O, könnte da wohl die Lehre des Herrn deines Fußes Leuchte, und ein Licht auf deinen Wegen sein?[2]) Erkennet doch, daß eben das wahrhaft Erhabene und Göttliche sich in jener Herablassung zum Geiste des Menschen offenbart[3]). Es ist das Buch des Geschlechtes der Menschen, heißt es in unserem Texte, und unsere Weisen sagen: דברה תורה כלשון בני אדם in menschliche Redeweise ist die heilige Gotteslehre eingekleidet, daß sie sei das Gesammterbgut der Gemeinde Israels[4]). Allen zugänglich ist der Ausdruck gewählt; denn sie soll den Menschen erleuchten, was den Menschen betrifft, menschliches Leben weiht, menschliches Wesen

1) Jes. 29, 12. 2) Ps. 119, 105.

3) Ps. 138, 6. רם—ושפל. 4) 5 B. Mos. 33, 4.

bildet, menschlichen Geist aufklärt, das menschliche Herz ergreift, rührt und tröstet, soll sie ihn lehren. Darum kehre immer zu diesem göttlichen Buche zurück, suche immer tiefer darin einzudringen, denn dadurch wirst du erleuchtet werden[1]), so du mit gesunder Menschenvernunft darin forschest. — Möchten das doch auch die bedenken, welche irre geleitet von den Blendwerken einer schwärmerischen Einbildungskraft, oder verworren in regellose Gedanken und Gefühle, nur hohen Gedanken, Erzeugnissen des Scharfsinnes nachgehen und nun in hochfahrender, Alles verdrehender Deutelei, das Bibelwort auslegen, zu gewaltigen Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen, und dunkles und verworrenes Gerede darüber gar Tiefsinn nennen. Es ist das Buch des Geschlechtes der Menschen, — der Menschen, sagt unser Text, denen allen also der Sinn desselben enthüllbar sein muß, und es zeigt sich auch als solches, daß es alle kalte Untersuchungssprache sogar vermeidet, daß, wo ihr euch seiner einfachen Rede hingebet, das Herz euch im Inneren aufgehet, wie sich auch deßhalb die Schrift lebendiger Ausdrücke bedient, und z. B. sagt: das Herz schlug ihm, wo es an das vollbrachte Böse sich gemahnt fühlt, statt daß es sonst heißen würde, das Gewissen beunruhigte ihn. Die Reden Gottes, singt der Psalmist, sind rein und lauter, wie das aus dem Schachte der Erde geläutert hervorgekommene Silber, siebenfach gereinigt[2]). — Wohl will ich zugeben, daß

1) Abeth. V, 25. ובה תחזי —

2) Ps. 12, 7. צרוף בעליל

wiederholtes, aufmerksames Lesen der heiligen Schrift uns gar oft einen höheren Sinn, einen innigeren Zusammenhang, eine tiefere Überzeugung, eine reichere Belehrung gewinnen läßt, wie schon unsere Textanwendung heute darthut; ich will einräumen, wie ich jüngst ausführlicher erörtert habe, daß namentlich was das Gesetzliche, die religiösen Pflichtgebote in der Schrift angeht, es ein tieferes Eingehen und Forschen in derselben, so wie eine genaue Kenntniß der überlieferten Ableitung und Auslegung, der השבלם, erforderlich macht, wenn freilich das Erbauliche selbst in diesen von Allen, die es suchen, entdeckt werden kann; so ist aber doch kein Zweifel, daß, was sonst im göttlichen Buche erzählt, und wo die göttliche Leitung uns vor Augen gestellt wird, wo die Propheten mit gewaltiger Rede zu uns sprechen, wo in heiliger Begeisterung die Sänger und Gottesmänner uns vermahnen, aufmuntern, warnen oder trösten, jedem schlichten Sinne das Göttliche sich aufthut, das Lehrreiche sich entwickelt. Sei es, daß es dem Einen auf höhere, dem Andern auf niedere Weise sich kund thut, so ist ja das eben der Vorzug des göttlichen Wortes, daß es dem Kinde Milch, dem Manne Wein reicht[1]), daß es jedem Geisteslämpchen das entsprechende Öl giebt, jeden Durst mit seinem ewigströmenden Borne stillet[2]), indem es ein Buch für Menschen ist, und in menschlicher Redeweise spricht. Hätte man doch fest gehalten an dieser

1) Jes. 54, 1.

2) Midrasch: דת נמשלו ליין חלב שמן ומים

Ansicht, wie würden damit alle jene abgewiesen worden sein, die sich bemühen Widersprüche in der Schrift mit der fortgeschrittenen Natur- und Menschenkunde nachzuweisen, oder denen zufällig solche auffielen. Da glaubt man Wunder, welche Einsicht man habe, wenn man neuere Weltanschauungen den in der Schrift vorkommenden gegenüberstellt, wenn man in dieser, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, etwa findet, die Sonne ging auf, die Sonne ging unter, während wir ja jetzt wissen, daß die Erde sich dreht, und Tag und Nacht erzeugt. O, vergeßt doch nicht, daß in menschlicher Redeweise zu uns gesprochen wird. Oder sage, wenn du Jemand etwa auf den Abend einladen wollest, würdest du wohl zu ihm sprechen: komme zu mir, wenn die Erde sich gedreht? Wirst du überhaupt auf diese Weise verstanden werden; wohl aber, wenn du sagen würdest, komme sobald die Sonne untergegangen. Und das Wort, in welchem das Ewige für dich verkörpert wurde, sollte auf andre Weise zu dir reden, und bei dir Eingang zu finden suchen? O nein, da wird es uns gleich klar, was es mit solchen Scheinwidersprüchen auf sich hat, und lesen wir darum stets mit dem Gedanken, es sei die göttliche Gnade, die liebend zum Menschen sich herabgelassen, und auf menschliche Weise ihm das Höhere offenbart hat.

Hieraus aber folgt ferner, daß wir mit **Rücksichtsnahme** auf die verschiedenen Zeiten die Schrift lesen müssen. — Jener kindliche und empfängliche Sinn, der einst unsere Väter beseelt hat,

daß sie im Geiste des göttlichen Wortes lebten und webten, an der kühnen, feurigen und dennoch einfachen Sprache ihr höchstes Wohlgefallen fanden, mit den Sprüchen desselben in allen Lagen des Lebens ihr Gemüth weihten, hat immer mehr und mehr abgenommen. Nicht bloß die Ursprache, in der die Gotteslehre niedergeschrieben ist, wurde uns stets fremder, sondern die biblische Sprache und Redeweise überhaupt wurde durch die weltliche immer mehr verdrängt, und so zuletzt den meisten unbekannt. Darum hört man so oft einwenden, man wisse in die Denkart und Sitte, die hier dargelegt sei, sich nicht zu finden. Sonderbar, an morgenländischen Mährchen weiß man Geschmack zu gewinnen, man kann sich ergötzen an alten Sagen und Fabeln, und in den Unterhaltungsschriften verkehrt man gern mit Personen und Karakteren längstvergangener Zeiten. Hält es auch anfangs ein wenig schwer, Neigung und Lust dazu überwinden alle Schwierigkeiten, und bald weiß man sich zu versetzen in das Alterthum. Warum denn nun nicht dasselbe thun, wenn man an die heilige Schrift geht, es ist das Buch des Menschengeschlechts, es führt dich an die Urgeschichte menschlicher Bildung, und muß in dem Gepräge jener Zeit stets betrachtet werden. O um wie viel lehrreicher und gehaltvoller wird uns da manches, wie erhalten doch da die oft uns auffallend vorkommenden Handlungen erst ihr rechtes Licht, und erscheinen uns nur um so würdevoller, je mehr wir die Kunde der Vorzeit mitbringen, und uns lebendig in dieselbe zu versetzen suchen. Ja, gerade dadurch wird Gotteswort

um so anwendbarer auf uns gemacht. Schon durch die Vergleichung der Zeiten, in welchem höheren oder niederen Grade irgend ein Mitgetheiltes mit der jetzigen Gesittung zusammenstimme oder von ihr abweiche, lernen wir im Spiegel der Vorzeit die unsrige beschauen, an der Persönlichkeit der Vorfodern, an der Kraftfülle des heiligen Wortes uns messen. Zu diesem Endzwecke lasset uns in einer gewissen Ordnung die Schrift lesen, mit Ausdauer und Beharrlichkeit uns ihrem Geiste hingeben, und stets mit Hinblick auf die zunächst liegende Zeit, in der jedes Einzelne mitgetheilt wurde, zugleich uns betrachten. Das bezwecken mit ihren Erklärungen alle unsere Ausleger, und rathsam ist es daher, daß wer nur sonst heilsbegierig sich dieser Quelle naht, daß er alljährlich nicht nur suche immer mehr vertraut mit תורה נביאים וכתובים zu werden, sondern auch mit den פירושים, besonders über die Thora, abzuwechseln. Man sollte aber deßhalb vorzüglich in Gemeinschaft mit Andern Erklärung suchen; denn die Stimmung der Menschen sowohl als ihre Verhältnisse sind so verschieden, daß sehr leicht durch das Besondere seines Gemüthszustandes dem Einen sich offenbart, was dem Andern entgehen würde. Und dazu ist ja ins besondere die Predigt, daß sie dich begleite in den verschiedenen Lebensabschnitten, um ihnen gemäß das himmlische Manna zu bereiten, und dir so verständlich zu machen, was der Geist des Herrn zu uns geredet. O, so lasset uns denn mit solchem Grundsatze bald in der Einsamkeit, bald im häusli-

chen Kreise das Buch der Bücher lesen, vorzüglich aber in frommer Gemeinschaft in demselben Belehrung und Erbauung suchen[1]). Und eben deßhalb wird es uns ferner zur Pflicht, mit einem *frommen, gottesfürchtigen Sinne* zu lesen.

Und wäre Jemand auch ausgerüstet mit allen nur erdenklichen Vorkenntnissen, hätte er sich vertraut gemacht mit allen denjenigen Wissenschaften, die nur immer zur Erklärung der Schriften des Alterthums dienen können, es fehlte ihm aber der *fromme* auf Gott hingerichtete Sinn, dann ermangelte er gerade desjenigen Sinnes, der allein uns das Verständniß des göttlichen Wortes entschließt. Denn da geht man beim Lesen der heiligen Schrift auf ganz andere Zwecke aus, als sie beabsichtigt. Da sucht man nur bloße Geschichtserzählung ספור מעשה בעלמא, nur Redensarten, Sitten, Gesetze, Weltansichten und Naturereignisse der Vorzeit, und kann nun natürlich keine Unterhaltung darin finden, kaum einen losen Zusammenhang gewahren. Wo wir Ausführliches erwarten, ist sie so kurz; was uns unwichtig scheint, wird umständlich mitgetheilt und verursacht uns Langeweile; ja, es tritt ihr ganzer Inhalt in offenbaren Widerspuch mit unsrer Denk- und Sinnesweise. Wir wollen Genuß, und hier heißt's entbehre! Wir trachten nach Höhe, hier wird nur Demuth angepriesen; wir rühmen uns unsrer Weisheit, hier wird gelehrt: wir

1) Berachoth: לעולם ישלים אדם פרשיותיו עם הצבור

sind von gestern und wissen nichts[1]); uns fesselt das Leben, als daure es eine Ewigkeit, und hier werden wir stets erinnert an unsre flüchtige Pilgrimschaft. Wer möchte sich hiernach wundern, daß so Wenige Lust tragen nach diesem heiligen Buche; daß Viele, wenn sie es einmal versuchen, sich daraus unterrichten zu wollen, es sobald wieder bei Seite legen. Ach, sie müßten sich ja erst entäußern ihres so ganz auf das Vergängliche gerichteten Strebens, getödtet gleichsam müßten sie haben jenes Verlangen nach dem, was nur an Weltlichem Genüge findet[2]). Es ist das Buch des Menschengeschlechtes, als Gott den Menschen schuf, hatte er ihn in Ähnlichkeit Gottes gemacht, heißt es in unsrem Texte. Keinen andern Zweck hat also dasselbe, als dich zur Gottähnlichkeit heranzubilden, als dir eine Anleitung zur Begründung deines innern Heils zu geben. Erst wenn dieser heiligende Gedanke mich durchdringt, geht mir ein Licht über dieses Buch auf. Heilsbegierig ergreife ich es nun, nicht um äußere Thatsachen zu erfahren, nicht um nach Völker- und Länderkunde zu forschen, nein, um zu erkennen, was ich sein soll, welches mein Verhältniß zu dem Unsichtbaren sei, wie ich zum Göttlichen gelangen kann. Was mein himmlischer Vater, dem ich mich nähern will, von mir fordert, soll ich da erfahren, er selbst lehrt mich, was da dient zu meinem Heile, den Weg, den ich wandeln soll, auf daß meine Seele gerettet

1) Job 8, 9.

2) זאת התורה אדם כי ימות—עד שממית עצמו עלי׳

werde vom Tode, mein Fuß vom Gleiten, daß ich vor ihm dereinst wandle im Lande der Lebendigen. O Gott, so ich nur Dich habe, was frage ich nach Himmel und Erde![1]) Das, das ist der fromme Sinn, der beste Ausleger, den wir tragen müssen in unsrer Brust, wenn des Herrn Lehre uns deutlich sein, uns lebendig ansprechen soll, durch den allein jedes Wort eine höhere Bedeutung für uns gewinnt, tiefer in unsrem Inneren anklingt und unser ganzes Verhalten regelt und bestimmt. Es ist dann deine innere Seelengeschichte, die dir hier stets vorgehalten wird, der Spiegel, in welchem du dein Wesen beschaust um es zu reinigen von jedwedem Flecken, und je öfter du so in dem Buche der Bücher liesest, desto fester und klarer wirst du Zeugniß von seinem veredelnden ja heiligenden Einflusse geben, damit du ja nicht redest vom göttlichen Gesetze, und den Bund des Herrn auf den Lippen trägst, und doch unbeachtet ließest, wozu es dich auffordert[2]). Nein, wer mit gottesfürchtiger Gesinnung sich dem göttlichen Worte naht, der fragt immer, wie kann ich edler, tugendhafter und gottseliger durch dasselbe werden, ihm offenbart sich dann das Geheimniß des Herrn, mit Entzücken blickt er auf die ewigen Verheißungen, die es ihm enthüllt, und ihn durchwallet ein Vorgefühl der einstigen Seligkeit bei den herrlichen Hoffnungen, mit denen es seine Seele erfüllet. Stößt er auch hie und da auf Dunkelheiten in der Schrift, so wird er doch nicht daran zweifeln, daß auch das, was ihm unbegreiflich scheint, eine

1) Jes. 48, 17; Ps. 56, 14. u. Ps. 73, 25. 2) Ps. 50, 16. 17.

höhere, zur Zeit ihm noch verborgene, Wahrheit enthalte. Nein, indem er erfüllt ist von jenem frommen Sinne, wird er eben so fest, als er glaubt an Gottes unendliche Güte und Weisheit, obgleich so Vieles in der Natur wie in den menschlichen Schicksalen so räthselhaft ist, auch glauben an die Untrieglichkeit des göttlichen Wortes, und mit dem innigen Vertrauen darin lesen, daß das, was jetzt ihm dunkel ist, dereinst sich ihm aufhellen werde. O, so lasset uns diesen Sinn uns aneignen. Lasset ihn uns dadurch zu erlangen suchen, daß wir uns nie dem göttlichen Buche nähern, ohne mit innigem Danke unsre Seele zu Gott zu erheben, daß er uns dieses himmlische Kleinod, diese heilige Richtschnur des Lebens gegeben[1]). Und die Gabe, für die wir danken, die wird uns immer theurer, immer unentbehrlicher werden, wird unser Führer sein, wenn wir gehen, unsre Unterhaltung, wenn wir ruhen, noch am Ende unsres Daseins uns beleben[2]).

O, möchte doch das von uns Allen gelten, möchte unsre gegenwärtige Betrachtung darüber uns neuerdings für das Wort des Herrn begeistert und in dasselbe eingeleitet haben. Schon nahen die langen Winterabende, da suchen wir so manches auf, uns und Andre zu unterhalten; o lasset uns doch da vor allen Dingen pflegen den himmlischen Lebensbaum, an seinen ewigen Blüthen uns ergötzen, lasset uns da im traulichen Kreise der Unsern himmlische Weihestunden halten, durch den höheren Genuß, den

---

1) אדם שקורא בתורה חייב לברך תהלה

2) Spr. Sal. 6, 22.

ein erbauliches Lesen des göttlichen Wortes uns gewähret, und dankend und flehend zum Allgütigen emporblicken, daß er öffne unser Auge, damit wir schauen das Erhabene seiner himmlischen Lehre[1]).

O Gott, versage uns dazu deinen Beistand nicht! Gieb, daß wir mit frommen Sinne unsern Durst stillen an dem heiligen Borne deines Wortes; ach, daß er sich sanft ergieße in alle Strömungen unsres Lebens; daß er unser Stab sei, wenn wir wanken sollten; unser Fels, auf den wir bauen in der Noth; das Schwerdt unsres Ruhmes, wenn Spötter uns verachten; unser Glaubensstern in des Leidens finstrer Nacht; die Wolkensäule, welche im Sonnenglanze der Freuden und des Glückes uns vor Uebermuth und Verblendung schirmt; unser Ein und Alles, wo wir sein, und was wir thun mögen. Und einst wenn es Abend mit uns werden und unser Lebenslämpchen verlöschen will, da laß uns hinweisen auf die Herrlichkeit des Lichtes Deiner heiligen Lehre, das auch dann unser Inneres aufhellt, da laß uns sprechen: נחלתי וגו' ich will vererben auf ewig Dein himmlisches Zeugniß, denn das ist meines Herzens höchste Wonne. — Ja, Israeliten, da sei die letzte Mahnung an die Unsern: Mein Sohn, meine Tochter! vergiß die Lehre Gottes nicht, und dein Herz bewahre seine Gebote; denn die werden dir bereiten langes Leben, freudige Jahre und Glückseligkeit. Gnade und Treue werden dich nie verlassen. Amen.

1) Ps. 119, 18.

בראשית

Der Sündenfall.

חדש ימינו כקדם

O Gott, das, das ist unsre innigste, unsre höchste Bitte, daß unsre Tage sein mögen, wie am Morgen unsres Lebens[1]), daß wir in Unschuld vor Dir wandeln, heiter und froh das Leben genießen und der Anschauung deines Wesens uns erfreuen können. Denn ach, wir wissen wie mächtig die unlautern Begierden sind, die in uns erwachen, und wie gewaltig die Leidenschaften, die sich in uns regen, und darum ergreifen wir neuerdings den himmlischen Balsam, jenes Mittel, das Du uns in Deinem Worte gegeben der Anfechtung widerstehen, die sinnliche Lust bekämpfen und über jede Versuchung den Sieg davon tragen zu können[2]). So lehre uns denn auch diesen Lebensbalsam gehörig zu bereiten, daß keine Seele erkranke, jede vielmehr ein Schutzmittel darin finde den Weg der Sünde zu meiden, sich auf der Bahn der Gottesfurcht und Tugend zu erhalten, und so

1) In Beziehung auf den Schluß des יבנהה יאמר

2) בראתי יצה"ר בראתי לו תבלין

beitrage, daß dein Reich gegründet werde, und jubelnd dereinst unser Geist einstimmen könne in den Lobgesang: יתמו חטאים nun sind sie vertilgt von der Erde die Sünden, Niemand wird fürder fallen, lobe Gott meine Seele, Hallelujah.

Ja, unsre Seele lobe Gott, also verkünden wir heute einen neuen Monat, und unwillkührlich wendet sich dabei unser Blick zurück auf den abgelaufenen. O, das war ein wahrhaft heiliger, ganz dem Herrn geweiht, und wem es nur ernst gewesen ist um sein Seelenheil, der hat Gelegenheit genug gehabt, seine Gefühle zu heiligen, seine Gedanken zu läutern, seine Handlungen zu veredeln, mit einem Worte, ein andrer Mensch zu werden. Und selbst dem, der sonst leichtsinnig dahinwandelt, wurde da das Höhere und Ewige ernstlich ins Andenken gerufen; er sah ein, wie flüchtig das Leben, wie nichtig dessen Güter, wie tief er gefallen, reuig schlug er an seine Brust, flehte innig um Vergebung, und lernte in Demuth die hinfällige Hütte seines Daseins auf einen andern Grund erbauen, sie unter eine andere Obhut stellen, und mit ganz andern Geräthschaften versehen als bisher, damit ihm der Himmel nicht entschwinde, und sich ihm aufthue, wenn er mit dem göttlichen Zeugnisse in der Hand am Schlusse seines Lebens sich demselben nähert[1]). Ja, meine Lie-

1) Die hier berührten Punkte wurden in den vorangegangenen Festbetrachtungen des Neujahrs, Versöhnungstages, Hütten-Schluß- und Thorahfestes besprochen.

ben, wir haben einen ganzen Monat, fast Tag für Tag, dem Göttlichen geweiht, und das kann nicht ohne heilsamen Einfluß für uns gewesen sein, das muß die frömmsten Entschlüsse in uns hervorgerufen haben.

Aber ach, jetzt treten wir wiederum ins Alltagsleben, wo wir eben von den erfaßten Vorsätzen zeugen sollen; und wie werden sie sich da bewähren? Wird die Wärme unsres Gotteslebens nicht im bevorstehenden Winter erkalten? Er bietet uns keine festliche Zeiten, wohl aber Versuchungsstunden in Menge dar; wie werden wir in diesen bestehen? Saget nicht, nun haben wir wiederum das Höhere errungen, tiefe Reue über unsre begangenen Thorheiten empfunden, nie werden wir denselben ferner anheimfallen. Ach, wie oft fällt gerade der am tiefsten, der recht hoch zu stehen wähnt, der sich am sichersten glaubt; wie oft besiegt uns der Feind, den wir für zu unmächtig angesehen, uns gegen ihn zur Wehr stellen zu müssen. Herz und Wandel rein zu erhalten, muß man die Gefahr kennen, die ihnen stets droht, sich stets gegen die uns versuchende Sünde gewaffnet haben.

Sehet, darum hat es mir fast immer geschienen, als würde gerade deßhalb uns am heutigen Sabbathe jene heilige Lehrgeschichte vom Falle des ersten Menschenpaars vorgelesen, damit wir, nachdem wir durch die Erbauungsstunden des verflossenen Monats unsern inneren Menschen erneuert haben, auf den Feind achten lernen, der auf uns lauert, unser inneres Heiligthum zu zerstören sucht, damit wir ihn

fliehen, seine Angriffe zurückschlagen, und ihn überwinden.

In dieser Absicht lasset uns jetzt mit frommer Aufmerksamkeit diese Lehrgeschichte vernehmen.

Text: 1 B. Mos. 3, 1—19. 24. (והנחש—חיים)

Die Schlange aber war listiger als alle Thiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Und sie sprach zu dem Weibe: Sollte Gott wohl gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen des Gartens? Da sprach das Weib zu der Schlange: von der Frucht jedes Baumes im Garten dürfen wir essen, nur von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt: esset nicht davon und rührt ihn nicht an, ihr würdet sterben. Da sprach die Schlange zu dem Weibe: ihr werdet nicht sterben; sondern Gott weiß, daß sobald ihr davon esset, sich eure Augen öffnen, und ihr werdet sein wie göttliche Wesen, die da erkennen Gutes und Böses. Und da das Weib sah, daß der Baum gut wäre zum Essen, und eine Lust für die Augen sei, und lieblich der Baum zu betrachten,— da nahm sie von der Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne davon, und er aß. Da öffneten sich Beider Augen, und sie erkannten, daß sie nackt waren, und sie flechten Feigenblätter und machten sich Schürzen. Und sie hörten, wandelnd im Garten gegen Abend, die Stimme Gottes des Herrn, und es verbarg sich der Mensch und sein Weib zwischen die Bäume des Gartens. Aber Gott, der Herr, rief dem Menschen zu: wo bist du? Und er sprach: Deine Stimme hörte ich im Garten, und ich fürchtete mich, weil ich nackt bin, und ich verbarg mich. Da sprach Er: wer sagte dir, daß du nackt bist? Hast du von dem Baume gegessen, von dem ich dir gebot, du sollst nicht davon essen? Da sprach der Mensch: das Weib, das Du mir gegeben hast, gab mir vom Baume, und ich aß. Da sprach Gott zum Weibe: warum hast du dieses gethan? Das Weib sprach: die Schlange hat mich dazu gereizt, so aß ich. Da sprach Gott,

der Herr, zur Schlange: weil du dieses gethan, sollst du verflucht sein vor allem Viehe und vor allen Thieren des Feldes! Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub essen alle Tage deines Lebens, und Feindschaft will ich setzen zwischen dich und das Weib, zwischen deinen Samen und ihren Samen. Er wird dir den Kopf zertreten, und du ihm in die Ferse stechen. Zum Weibe sprach Er: du sollst viel Schmerzen haben, wenn du schwanger bist, mit Schmerzen sollst du gebären, zu deinem Manne sei dein Verlangen, daß er über dich herrsche. Und zum Menschen sprach Er: weil du der Stimme deines Weibes Gehör gegeben und von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir geboten, du sollst nicht davon essen; so sei die Erde verflucht um deinetwillen. Mit Mühseligkeit sollst du davon essen alle Tage deines Lebens, und Dornen und Disteln lasse sie dir wachsen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist, denn Staub bist du, und zum Staube sollst du zurückkehren. — Und Gott vertrieb also den Menschen und lagerte östlich vom Garten Eden die Cherubim mit der flammenden Klinge des sich umwälzenden Schwertes, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewahren.

Man hat die vorgelesene Erzählung den Sündenfall genannt. Versteht man nun unter diesem Worte, daß in der Sünde des ersten Menschenpaares die ganze Menschheit gefallen sei, und in der Folge Keiner geboren wurde ohne in Sünde, kein Herz unschuldig fürder auf die Welt gekommen sei, dann muß ich nach den Grundsätzen unsres Glaubens dem widersprechen. Denn, indem nach denselben die unbegränzteste Willensfreiheit des Menschen behauptet wird, räumen sie zwar ein, daß bei der der geistigen Entwickelung vorangehenden leiblichen Bildung

ein überwiegender Hang zum Sinnlichangenehmen im Menschen gefunden werde, und dieses den Kampf gegen die bereits erstarkten sinnlichen Begierden ihm erschwere, aber keineswegs, daß dem Menschen eine natürliche Verderbtheit angeboren, und er seiner selbstständigen Würde durch die Versündigung des ersten Menschenpaares verlustig gegangen sei. Will man aber mit der Bezeichnung Sündenfall nichts anders sagen, als: das wäre die Art und Weise, wie der Mensch zur Sünde gereizt werde[1]) und falle, in der vernommenen Erzählung hätten wir ein treues Abbild aller Versuchungen, Gott und seinem heiligen Gesetze untreu zu werden; dann stimme ich vollkommen mit ein. Und wir bedürfen nur in diesem Sinne Schritt für Schritt den Worten unsres Textes zu folgen, um

den Fall zur Sünde

kennen zu lernen; denn deutlich ist uns hier ja vor Augen gestellt das Sinnbild der Sünde,

ihre Verführungsweise,
ihre Folgen, und
die Mittel, ihr zu entgehen.

1.

Die Schlange aber, beginnt unser Text, war listiger als alle Thiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht, und sie sprach zu dem Weibe . . . Wie? Sollte die Schlange wirklich gesprochen haben? Oder hat ein Geist durch

---

1) Aschkenasi: ורצה בספור המעשה הזה ללמדנו דרך פתוי של יצה"ר

dieselbe geredet, vielleicht gar nur Schlangengestalt angenommen? Oder nein, die Schlange hat wohl gar nicht gesprochen, sondern bloß von der verbotenen Frucht genossen, und indem es ihr weiter nicht geschadet, bei dem Weibe jene sündigen Gedanken veranlaßt, die uns denn in einem Gespräche zwischen beiden vorgestellt werden, wie öfters noch die Schrift auf diese Weise die Thiere sowohl als die unbeseelte Schöpfung redend einführt?[1]). Solche Fragen sind es wohl, die ihr im Geiste an mich machet. Ach, das ist eben das Grundübel, an dem wir Alle mehr oder minder leiden; das ist die Schlange, die uns reizt nach der verbotenen Frucht des Erkenntnißbaumes zu greifen, daß wir so gern den Schleier lüften, und unverhüllt schauen möchten, was die göttliche Weisheit offenbar in ein heiliges Dunkel gehüllt hat, und wobei wir Gefahr laufen, entweder durch eine allzubuchstäbliche Auffassung, Dichtung statt Wahrheit zu schauen, oder durch eine allzufreie Deutung auf Vorstellungen zu gerathen, die unsrem lautern Begriffe vom Allheiligen widerstreiten[2]). Glaubet mir, ich habe mir Mühe gegeben, die verschiedensten Erklärungsweisen zu durchforschen, und nichts anders gefunden, als daß es keiner gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und welcher ich jetzt folgen würde, müßte ich auf Widerspruch ge-

1) Vgl. Job 12, 7. 28, 14. Ps. 19 u. m.

2) Kidduschin: המתרגם פסוק כצורתו הרי זה בדאי והמוסיף עליו הרי זה מחרף S. תוס' daselbst.

faßt sein. Bleibe daher der eigentliche, uns verborgene Hergang der Thatsache, von uns unberührt, und ziehen wir dieselbe lieber herüber in den Gesichtskreis der Belehrung und Erbauung. Giebt doch der lebendige Ton, in welchem die Begebenheit mitgetheilt ist, uns hierzu die trefflichste Anleitung. Je mehr nämlich durch denselben das Siegel der Wahrhaftigkeit unsrer Erzählung aufgedrückt ist, um so treffender ist das Sinnbild, das sie uns von der Sünde überhaupt gibt, und um so kräftiger ist darin die Geschichte jedweder menschlichen Verirrung gezeichnet. Und dazu kommt uns ja gleich das erste Wort in unsrem Texte zu Hülfe. Sehet, so weit unsre Kunde des Altherthums gehet, hat man fast in allen Sprachen, bei allen Völkern, jene verführerische, bezaubernde Kraft der Lust zum Bösen unter der Schlange versinnbildlicht. Und wo gäbe es auch ein entsprechenderes Bild dafür? Wie dieses listige Thier zwischen den Blumen des Feldes einhergeschlichen kommt, sich krümmt und schmiegt, bis es seiner Beute nahe ist, und sie umschlingt; so macht die Sünde allerlei Wendungen, sucht durch Trugschlüsse sich ins Herz einzuschleichen, unter reizenden Vorstellungen sich zu verbergen, bis sie unsre Seele gefangen. Wie die Schlange den sorglos Schlummernden überfällt, oder wie sie oft zusammengerollt da liegt, als schlummre sie oder wäre gar todt, und durch den Schmuck ihres Farbenglanzes den Wandrer verleitet, sie näher zu betrachten, dann aber plötzlich auf ihn losschießt, daß er unerrettbar verloren ist, ja, wie man von einer ge-

wissen Schlange erzählt, daß sie mit unverwandtem Blicke ihren Gegenstand verfolgt, bis sie ihn angezogen, ihn bezaubert hat, daß er ihrem Kreise nicht mehr entgehen kann; ganz so verhält es sich mit der Sünde. Bald überfällt sie uns, wo wir uns am sichersten glauben, in der Einsamkeit oder in des Lebens Wirren, bald weiß sie uns spielend zu täuschen, daß wir sie für kraftlos halten, und mit ihr tändeln, bald verfolgt sie uns mit dem bezaubernden Blicke des sinnlichen Gelüstes, wir möchten fliehen und sind gebannt, möchten uns losreißen, und sind umgarnt vom Netze — und fallen. Ja, wie der Biß der Schlange nur unbedeutend verletzt, aber ihr Gift schnell durch alle Adern von der Ferse bis zur Scheitel sich verbreitet, eben so ist es mit der Sünde, hat sie nur Zugang bei dir gefunden, nur zu Unbedeutendem dich verleitet, schnell hat sie deinen Geist umnebelt, dein Herz vergiftet, dich ganz ergriffen.

II.

Giebt uns doch unser Text hiervon den deutlichsten Beweis. Sollte Gott wohl gesagt haben, heißt es da weiter, ihr dürft nicht essen von allen Bäumen des Gartens? O, sehet da, welch schändlichen Betrug der Mensch mit sich selbst treibt, wie er zur Sünde sich verführen läßt. Die Sinnlichkeit ist rege in ihm, das Feuer unlautrer Begierde brennt schon. Aber, er will sich nicht gestehen, daß er als Sklave seiner Sinne fällt, will nicht zugeben, daß er von thierischer Lust sich hat

überwältigen lassen. Er überredet sich daher, das Gesetz nur untersuchen, es der Prüfung seiner Vernunft unterwerfen zu wollen. Ach, und die Lüsternheit hat bereits seine Vernunft verdunkelt, seine Urtheilskraft geschwächt; indem er zu überlegen beginnt, ist der sinnliche Trieb in ihm mächtiger geworden, wird er schon von dem Hange, das Gebot zu übertreten, beherrscht. Die Schlange sagt nicht zum Weibe: komm, iß, es schadet dir gewiß nicht! Da legt sie es listiger an. Sollte Gott euch wirklich alle Bäume verboten haben? Alle? Bedenke! Wäre das wohl möglich? Wozu sollte er sie denn geschaffen haben, wenn nicht zum Genusse? Und so wenig er sie alle verboten hat, eben so wenig einen Einzelnen. Welcher Unterschied sollte da auch Statt finden? Den übermäßigen Genuß davon mag er untersagt haben, doch keineswegs zuweilen davon zu genießen. Wer unter uns, m. Th., hätte nicht schon diese Sprache der Verführung vernommen? Warum, hieß es da, warum verschmähen die Genüsse, welche die Welt dir bietet? Wozu wären sie denn da, wenn nicht dich zu erfreuen? Und wer möchte so thöricht sein, das Eine für erlaubt, das Andere für verboten zu halten? — — Noch freilich sind damit nicht alle Bedenklichkeiten des Gewissens niedergeschlagen, auch es erhebet wiederum seine Stimme: Von der Frucht jedes Baumes essen wir, spricht das Weib, nur von diesem in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt, daß wir nicht essen sollen, wir möchten sonst sterben. Ich habe ja so viele Früchte, warum sollte ich gerade nach der ver-

botenen lüstern sein, und sie soll ja so große Gefahr für mich haben! So spricht dein besseres Selbst in dir, o Mensch, wenn sträfliche Begier dich berücken will, daß du bereits das Gebot zu bezweifeln beginnst. Ueberall, im großen Garten des Herrn, blühen dir ja so viele Freuden, warum gerade nach den verbotenen verlangen, und du weißt ja, es könnte so leicht deinen sittlichen oder leiblichen Tod zur Folge haben? — Man wird nicht gleich davon sterben, wirft die Sinnlichkeit wieder ein, und die lüsterne Einbildungskraft malt nun mit den entzückendsten Farben das Vergnügen, das der Genuß des Verbotenen uns gewähren würde. Ihr werdet nicht sterben, spricht die Schlange; sondern Gott weiß, daß sobald ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet wie göttliche Wesen, und selbst einsehen, was gut und was böse ist. O wer hörte da nicht die Stimme der Verführung? Gerade das, so spricht das brennende Verlangen nach dem Verbotenen, gerade das fehlt dir zu deinem vollen Lebensglücke, in ihm liegt der süßeste Lebensgenuß. Komm nur, rufen sündige Gesellschafter dir zu, komm nur, genieße mit uns, dann werden dir die Augen aufgehen, du wirst aufgeklärt sein. Der Geistesstolz wird wach, und überredet dich, die vermeintliche Fessel des Gesetzes, die dich drückt, abzustreifen. Du bist viel zu einsichtsvoll, als daß du an so albernen Vorurtheilen hängen sollst, du bist Philosoph, dergleichen Gebote sind nur für gewöhnliche Naturen, dich dürfen sie nicht länger binden, du wirst schon bei dir selbst wissen, was gut, was böse ist,

kannst dein eigner Gesetzgeber, dir selbst ein Gott sein. Und hat einmal der Geistesstolz den Menschen übernommen, dann hat die Sünde offenes Feld[1]). Und das Weib sah, wird uns nämlich weiter erzählt, und sie sah, daß der Baum gut sei zu essen, daß er eine Lust sei dem Auge und lieblich zu betrachten, da nahm sie von der Frucht und aß und gab auch ihrem Manne davon. Bei allen verführerischen Vorstellungen war doch noch ihre Seele zu rein, als daß sie schnöde Gottes Gebot hätte übertreten können. Aber ansehen, so mochte sie denken, ansehen darf ich wohl den Baum, da ist nichts Sündhaftes daran; doch bald wird er ihr zur Augenlust, immer lieblicher zu betrachten, gewaltiger wird die Begierde im Herzen, sie streckt die Hand darnach aus, sie nimmt, sie ißt davon. Und fiel nicht jeder so, der sich mit der Sünde in Verkehr einließ? Seiner Sinnlichkeit räumte er eine zu große Herrschaft über sich ein, da entstand vorerst der sündige Gedanke; den trug er mit sich herum; daß dieser zum Ausbruche kommen werde, fiel ihm nicht bei, aber bald regte sich der Geistesstolz, der den Mahner in der Brust beschwichtigte; noch zwar schauderte ihm vor der sündigen That, aber zusehen, wie Andere sündigen, das glaubte er sich erlauben zu dürfen, er sah und sah wieder, schnell hatte er den Abscheu davor überwunden, er fand Wohlgefallen daran, hielt es endlich gar für erlaubt כיון

---

1) Spr. Sal. 25, 28.

דדש׳ בו כהתירא דמיא und sündigte. — Siehe, noch bebst du zurück vor dem Gedanken, in die Arme des Lasters zu sinken, die Treue zu brechen, die du deiner Lebenshälfte zugeschworen, die Pflicht zu verletzen, die du Gott und Menschen schuldig bist, aber du schließest keinen Bund mit den Augen[1]), jenen Mäklern der Sünde, wie die Alten sagen. Mit geheimen Verlangen schielst du nach dem Gegenstande, der dein Blut in Wallung bringt, die Begierde in dir entflammt, du denkst, ansehen darf ich doch wohl, weiter wird es mit mir nicht kommen, ich werde schon zu rechter Zeit einhalten, und bald wird das Verbotene dir zur Augenweide, das Herz gelüstet zu betrachten, du kannst nicht mehr widerstehen, fällst und ziehst Andere in deinen Fall mit, wirst verführt und verführst. So reichte auch Eva ihrem Manne von der verbotenen Frucht, und er aß. Jetzt wohl ist ihr heißes Verlangen gestillt, nun haben sie erreicht, wonach sie sich gesehnt; denn

III

da gingen auf Beider Augen. — O, daß sie ihnen nie aufgegangen wären! Denn was war es, das sie zu allererst erkannten? Ach nichts anders, als ihre eigne Blöße. — Siehe, das sind die traurigen Folgen der Sünde! Enttäuscht steht der Sünder da, die herrlichen Versprechungen, mit denen man das Gewissen übertäubt hat, das Lebens-

---

1) Job 31, 1.

glück und die Süßigkeit, von denen man geträumt, sind nun dahin, der verführerische Zauber ist jetzt gelöst, der Gegenstand der Leidenschaft steht von allen Reizen entkleidet und erzeugt nur Widerwillen. So habe ich mich denn selbst betrogen, muß beschämt der Sünder gestehen, habe mir Fesseln angelegt, indem ich frei zu sein wähnte, habe mir Bitterkeit bereitet, indem ich Honig zu schlürfen glaubte; entflohen ist ihm die Heiterkeit der Unschuld, entschwunden die selige Ruhe eines sündlosen Herzens. Denn ach, vergebens sucht er jeden Scheingrund auf, seinen Fehltritt zu beschönigen! Was nützten da auch die Feigenblätter? Können sie bedecken die Schmach der Seele, können sie schirmen vor dem Gottesgericht im Innern, vor Gewissensangst? Mag der Sünder auch im Getümmel des Tages überhören diese strafende Stimme, o wie schreckt sie ihn auf, wenn er wandelt zur Abendzeit, wenn es still um ihn her ist, und er sich allein befindet mit seinem Herzen, da ergreift es ihn mit Entsetzen. Ja, mag er sie auch dann übertäuben, o es giebt noch eine andere Abendzeit im Leben, wenn Fleisch und Kraft verzehrt, wenn Reiz und Lust geschwunden[1]), wenn die Augen verdunkelt und die Sinne abgestumpft sind[2]), und wenn er an der Pforte der Ewigkeit steht, und nun in Gedanken die zurückgelegte Wallfahrt durchläuft, ach und seufzen muß über seine Thorheiten[3]), jetzt da der Ruf Got-

1) Spr. Sal. 5,11.

2) Pred. 12, 1—4.

3) Sukkah: לעתיד לבא-בוכין-לכבוש חוט השערה הזה

tes an ihn ergehen soll, und den er nun fürchtet. Ganz wie unsre Textbegebenheit erzählt. Und sie verbargen sich, heißt es da weiter. Und vor wem denn? Vor der Stimme Gottes. Was ihnen sonst am lieblichsten tönte, erschütterte sie jetzt, was sie erheben sollte, davor ist ihnen bange. O Mensch, wie tief mußt du gefallen sein, wenn du der himmlischen Stimme ausweichst. Ach, so gehet es, wenn man an Schlangengezisch Wohlgefallen findet. Darum fliehen so viele das Gotteshaus, und zuwider ist ihnen Gottes Wort[1]), weil sie von schlüpfrigen Reden sich angezogen fühlen, an weltlicher Unterhaltung sich ergötzen oder gar in Sünden sich verstrickt haben. Und dennoch tönt ihnen überall nach das איכה, wo bist du? Wo bist du hingerathen, der du einst so herrlich da standest[2]); so hast du also gethan, was Gott verboten? Ach sieh, wie jämmerlich der Gefallene sich entschuldigt, und nur um so mehr sich anklagt, um so tiefer sich selbst herabwürdigt Das Weib, spricht Adam, das Weib, das Du mir gegeben, die gab mir, und ich aß. Auf die wälzt er die Schuld, welche zu seines Lebens Glückseligkeit diente; nach der er sich so innig gesehnt, die will er jetzt in den Staub treten. So zerreißet die sündige That das innigste Verhältniß, der Gatte zeiht wider den Gatten, sich zu retten, Kinder klagen ihre Eltern an, um sich von aller Schuld frei zu sprechen,

1) Jes. 30, 9.
2) Job 15, 21.

und fehlt es an einer solchen Ausflucht, dann wagt man gar die Hand wider Gott zu heben. Die Schlange hat mich gereizt, sagt da das Weib, und ich aß. — Die Sinnlichkeit ist zu gewaltig in uns, die Anfechtung zu stark, wir können nicht widerstehen, wer könnte den heftigen Naturtrieb besiegen, hört man da oft sagen. Aber, wer hat dir denn diesen verliehen; wer dir die Sinnlichkeit beigelegt? Wie, klagst du da nicht deinen Schöpfer an? Und hat er sie dir denn nicht gegeben, daß du durch weise Begränzung derselben irdische Glückseligkeit genießen, im Kampfe wider den schmeichelndsten Sündenreiz deine höhere Würde behaupten sollst? Nicht die Sinnlichkeit an sich ist sündhaft; sondern wenn man sie zur Neigung, zum Hange werden läßt, wodurch sie zur Leidenschaft bei uns heranwächst, und uns die Kraft sie zu überwinden benimmt Da ist es die viehische Begierde, die den Menschen seines seligen Zustandes beraubt, daß er zum Thiere herabsinkt und so selbst den Fluch auf sich ladet, vom Schlamme der Erde sich zu nähren und wie das Gewürm auf derselben zu kriechen. So ging das erste Menschenpaar des Paradieses verlustig. Diese Welt, die vielleicht des Menschen Bestimmungsort hätte sein sollen, wurde ihm zur bloßen Aufenthalts- zur Bildungsstätte, die er unter Mühe, Kampf und Schmerz durchwandeln muß; und deutlich lehrt uns sein Fall, daß die Sünde ins Verderben stürzt; Schmach und Furcht, Kummer und Elend, das, das sind ihre traurigen Folgen. —

IV.

Wahrlich, wir dürfen diese traurigen Folgen eines jeden Fehltritts nur ernst ins Auge fassen, um uns vor der Sünde abzumahnen. Aber unsre Textbegebenheit giebt uns ja noch überdies die Mittel an, der Sünde entgehen zu können. O, höret des Herrn Wort, und fasset seinen segensreichen Inhalt! Und Feindschaft, heißt es da, Feindschaft soll sein zwischen der Schlange und dir. Du darfst nicht mäkeln wollen mit der Sünde, darfst mit ihr dich nicht einlassen, mußt mit ihr ewig im Kampfe liegen. Immer und immer wieder tritt sie uns versuchend entgegen, nirgend sind wir sicher vor ihren Angriffen, und selbst dann noch, wenn wir meinen, sie gänzlich getödtet zu haben, kann sie uns vergiften. O, Israelit! so hüte dich vor ihr, fliehe sie, sobald sie dir nahet, wie eine Schlange; die erste unlautere Empfindung, die in dir aufwallt, kämpfe sogleich nieder, und wo die Sünde dich auch nur an der Ferse berühren, nur zum Geringsten dich bereden[1]), nur einen einzigen unreinen Gedanken dir einhauchen will, da tritt ihr gleich auf den Kopf. Rasch weise jedes verführerische Ansinnen von dir ab, schlage kräftig deinen Feind auf's Haupt, entwaffne ihn und benimm ihm so jeden Zugang zu deinem Herzen. — Zaget nicht und sprechet: ach, wer könnte denn immer so strenge gegen sich selbst sein, wer vermöchte seinem Herzen solche Gewalt anzuthun, und sich gänzlich loszureißen von dem, was die Sinne so sehr entzückt? Denn sehet, es kommt der Schmerz

1) קלות שאדם דש בעקבו

des Lebens uns zur Hülfe. Unter Thränen tritt der Mensch in die Welt, in Schmerzen, sagt unser Text, soll er geboren werden. Schmerz ist das gemeinschaftliche Loos aller Sterblichen. Und, o saget Dank dafür! Schmerz ist ja der Wecker aus sinnlicher Lust und Selbstvergessenheit; jede Schmerzensstunde eine Geburtsstunde des höheren Lebens[1]). Stolz auf dich selbst vertrauend, lehrt der Schmerz dich deine Abhängigkeit fühlen, deine edleren Kräfte entfalten, dein inneres Wesen läutern; denn bei seinem Erscheinen weichen die Truggestalten und Eitelkeiten der Welt, schwinden alle verführerische Reizungen, es öffnet dein Auge sich für ein höheres Sein, du entsagest den Nichtigkeiten der Erde und umfassest das Ewige, das Göttliche. Siehe da, mit welch heiliger Schutzwehr gegen die Verführungen der Sünde wir umgeben sind. Und umringt uns auch nicht stets eine solche Schutzmauer, fließt oft unser Leben unbedrängt und heiter dahin; o auch dann sind wir nicht ohne Waffe, unlautere Triebe von uns abhalten zu können. Lassen wir uns nur den heilsamen Urtheilsspruch Gottes zur Lebensregel dienen, dann erwachen nicht leicht sündhafte Gedanken in uns. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, heißt es da. Habe nur stets deinen vollen Sinn auf dein Tagewerk gerichtet, suche zu jeder Zeit dich ernstlich zu beschäftigen, und unlautere Neigungen werden keinen Raum in deinem Innern finden. Waren es doch immer Trägheit und Weichlichkeit, Gemächlichkeit

---

1) Ps. 118, 21.

und Müssiggang, die den Menschen in die Arme der Sünde führten, durch *Arbeit* und Mühewaltung aber entging er ihr. Und sollte wider Vermuthen auch mitten in deiner Thätigkeit verwerfliche Lust dich anwandeln, Gott widerstrebendes Wollen dich umschleichen, die Sünde dich anfechten; o so hast du doch noch ein kräftiges Mittel ihr zu entgehen. Vernimm nur, was der Herr dir zuruft: *du bist Staub, und zum Staube sollst du einst zurückkehren!* Erinnere dich, daß du sterben mußt, und du zerstörst mit dem Gedanken an den Tod alle Täuschungen des Sinnenreizes, alle Vorspiegelungen der Lust! Denn wer, wer könnte seiner einstigen Auflösung eingedenk sein, wo sein Körper in Staub und Moder zerfallen wird, und sträflichen Lockungen der Sinnlichkeit noch Gehör geben? Wer müßte dabei nicht inne werden, daß diese Erde nicht seines Lebens Ziel, sondern nur die Vorbereitungsstätte sei für eine höhere, unsichtbare Welt, zu welcher er durch den Tod abgerufen wird? So ist zum Heile des Menschen von der himmlischen Gnade Gottes der Tod eingesetzt worden, daß er uns retten soll von der Sünde[1]. Und nun saget, ob wir nicht Mittel genug besitzen, ihr zu entgehen. Wir haben von vorn herein die *Vernunft* alle listigen Angriffe des bösen Feindes sogleich zu durchschauen, und mit *Willenskraft* abwehren zu können; *Schmerz* und Trübsal sind mit unsrem Lebensloose verflochten,

---

1) Midrasch: הנה טוב מאד — הנה טוב מות

um uns über die Verblendungen der Welt die Augen zu öffnen, und uns an unsre höhere Bestimmung zu erinnern; durch Arbeitsamkeit können wir unser Herz vor unlauteren Empfindungen beschirmen; durch den Gedanken an den Tod uns aus den Klauen der Sünde befreien. Ach, und sind diese nicht mächtig genug uns vor den Fallstricken des arglistigen Feindes zu bewahren, so haben wir ja überdies noch zwei sichere Mittel ihn zu überwinden, Gebet und Gottes Wort, die Cherubim mit dem flammenden Schwerdte, die den Weg zum Baume des Lebens, zur höhern Seligkeit bewahren. Mit dem flammenden Schwerdte des göttlichen Wortes zerhauen wir alle Bande thierischer Sinnlichkeit, seine Feuerkraft[1]) beschützt uns gegen jede unreine Begierde[2]), und selbst wenn in unbewachter Stunde die Sünde uns anficht, können wir sie mit irgend einem frommen Spruche der Schrift in die Flucht treiben. Und welche Kraft ist uns erst verliehen im Gebete? Was vermöchte uns mehr zu sichern vor jeder überwiegenden Sinnlichkeit, als wenn wir, wie auf Flügel der Cherubim, in brennender Andacht unser Inneres zu Gott erheben, und bei ihm Hülfe gegen den Widersacher unsrer Gottseligkeit suchen? O, wie schwindet doch jeder verführerische Zauber vor der zum Ewigen emporgeschwungenen Seele, wie fühlet sie gleichsam einen himmlischen Beistand, der ihr von Oben kommt, die

1) Jer. 23, 29.

2) Sotah: תורה בעדנא דעסיק בה מגנא ומצלא

Sünde zu vermeiden, geheiligter aus der Stunde der Versuchung hervorzugehen, und Tugend und Gottseligkeit bis ans Ende zu bewahren[1]).

Und voll solchen Glaubens, daß Du, o Gott, uns beschirmst, so wir unsre Zuflucht zu Dir nehmen, rufen wir auch jetzt Dich an. O Herr, geleite uns in Deinem Worte, behüte uns vor Versuchung und Schande, laß keine böse Begierde uns beherrschen, entferne uns von bösen Menschen, von schlechter Gesellschaft, wecke in uns einen Hang zum Guten, und gieb uns Kraft unsern Sinn zu beugen, ihn Deinem Willen zu unterwerfen und Dir zu dienen[2]). Tilge, o tilge immer mehr die Gewalt des Bösen von der Erde, daß endlich die verheißene Zeit nahen möge, wo der Säugling die Hand ausstreckt über die Natterkluft[3]), wo die Unschuld stärker ist als die Macht der Verführung, wo die Tugend nicht vom Gifte der Sünde berührt wird[4]), ach wo Wahrheit, Lauterkeit und Gottseligkeit in der Menschheit die Oberhand erhalten. Segne insbesondere in diesem Sinne unser theures Vaterland, daß reine Sitte und Tugend in demselben walte, und erfreue damit das Herz unsres geliebten Königs, so wie das seiner Gemahlinn, unsrer frommen Landesmutter und Königinn, und aller Angehörigen des königlichen Hauses. Die Neuver-

---

1) Jona u. a. m. O.

2) Aus dem Morgengebete der Israeliten.

3) Jes. 11, 18.

4) Berachoth. — לא ערוד ממית

wählten unter uns laß gründen ein Haus der Tugend und Frömmigkeit in Israel; die Neugebornen laß heranwachsen in Unschuld; die welche sich bekannt als Söhne des Gesetzes, (בר מצוה), indem sie heute erschienen vor Deiner Thorah, Dir zu danken für diese himmlische Gabe, laß erkennen darin das herrliche Mittel, sie zu retten vor den Pfaden der Sünde, und Dir näher zu bringen. Gieb, daß sie darin forschen, und so zur Freude ihrer Eltern in Glaube und Gerechtigkeit heranwachsen. Uns Alle aber laß eingedenk sein der heiligen Schutzwache, mit der Du uns umgeben, um vor dem Falle uns zu behüten, aufrecht den Weg des Lebens zu wandeln, und Deinen väterlichen Segen in Gnaden zu empfangen.

יברכך וגו' Gott segne dich mit allen Freuden des Lebens und behüte dich vor den Verführungen der Sinnlichkeit. Sein Antlitz leuchte dir, daß du erkennest die Mittel, der Sünde zu entgehen, und selbst durch Schmerz und Tod dich begnadigt fühlest. Er wende sein Antlitz dir freundlich zu, wenn du ihn um Hülfe anflehest, und verleihe dir so Frieden, wahren Frieden. Amen.

נח:

Noah, der Tugendhafte seiner Zeit.

כי—כאשר משפטך לארץ

Wenn Deine Strafgerichte, o Allgerechter, auf Erden walten, da lernen die Bewohner der Welt Tugend und Frömmigkeit schätzen; denn dann „blühet der Fromme gleich dem Palmbaume, raget hervor wie die Ceder am Libanon," unberührt von den Verkehrtheiten der Zeit, „Deinen Namen, Du unser Fels und Hort, unaufhörlich zu preisen, Deine Gerechtigkeit immerdar zu verkünden", und Alle, die darauf achten, zu Dir, dem Heiligen, emporzuziehen. O hilf uns, also blicken auf jene Frommen der Vorzeit, die in Deinem Worte uns zur Nachahmung aufgestellt sind, damit wir an ihrem Vorbilde uns begeistern, und Kraft gewinnen, nach dem zu ringen, was allein uns ein heiliges Andenken sichern, und des seligen Lohnes eines tugendhaften Wandels theilhaftig machen kann. Amen.

Immer, m. A., immer muß es einen höchst betrübenden Eindruck auf uns machen, wenn wir die Begebenheit vernehmen, welche uns heute vorgelesen

wurde. Ein ganzes Geschlecht in Sünde und Laster versunken zu sehen, voller Grausamkeit und Gewalt, wen sollte das nicht mit Betrübniß und Wehmuth erfüllen? Schon daß überhaupt die Menschheit oder doch ein großer Theil derselben so tief fallen kann, muß jedes fromme Gemüth betrüben. Doch sehet, gerade in solche, durch menschliche Verworfenheit verfinsterte Zeit fällt ein herrlicher Strahl des Trostes. Wir gewahren da, wie außerordentliche Zeiten stets auch außerordentliche Menschen erzeugt haben, die trotz des Dunkels, welches Alle um sie her einhüllte, hell leuchteten; und gleich wie unter gewaltigen Stürmen so manche Pflanze um so kräftiger emporschießt, so entwickelten sich großartige Naturen um so stärker unter den stürmischen Bewegungen großer Weltbegebenheiten. Wo brausende Fluthen des Verderbens Alles zu verheeren drohten, da hatte die Vorsehung ihnen einen Damm entgegen gestellt, der, wie hoch auch immer die Fluth anschwoll, doch über dieselbe hervorragte, ihr widerstand, und noch lange nach der gewaltigen Brandung in Kraft und Höhe da stand. Wo die Sünde ihr Haupt erhob, da waren auch die, welche die Tugend treu im Herzen bewahrten, den Glauben, der zu sinken schien, aufrecht erhielten, und durch ihren gottesfürchtigen Wandel gleich höhere Wesen sich auszeichneten, daß sie genannt werden mußten: „Bäume der Frömmigkeit, Pflanzen Gottes zur Verherrlichung."

Und wer sind die, welche als solche vor ihren Mitgenossen hervorragen? Die Welt denkt dabei gleich an jene, die als Helden in der Geschichte ge-

rühmt sind, vor deren Namen die Zeitgenossen zitterten, oder an solche, welche irgend Wunderwerke vollführt, und sich im Drange merkwürdiger Weltereignisse ein Denkmal ihrer äußern Macht und Größe zu stiften gewußt haben, und übersieht, daß gerade solche Naturen am leichtesten in den allgemeinen Strudel des Verderbens hineingezogen werden, während die, welche still und bescheiden dahin wandeln, fest wie ein Fels allen Strömungen widerstehen. Ja, jener fromme, einfältige Sinn ist es, an dem alle Versuche zum Bösen scheitern, und der, unbeachtet zwar, aber um so sicherer, jene heilige Höhe erreicht, welche in den spätesten Zeiten noch unsere Bewundrung weckt, und zum heilsamen Vorbilde dient. Als ein solches wird uns in unsrem heutigen Bibelabschnitte Noah aufgestellt, und höret, was die Schrift vor allen Dingen über dessen Persönlichkeit bemerkt:

Text: 1 B. Mos. 6, 9. (אלה—נח)

Dieses ist die Geschlechtsfolge Noah's; Noah, ein gerechter Mann, war fromm in seinen Zeiten; mit Gott wandelte Noah.

Bei dieser Schilderung Noah's lasset uns stehen bleiben; denn wir sehen da

I. daß Tugend ein ewiges Andenken sichert;
II. nicht blindlings vom Geiste der Zeit sich fortreißen läßt, und
III. wodurch sie die Kraft hierzu gewinnt.

I.

Seinen Namen auf Erden gern verewigt sehen zu wollen, und deßhalb besonders auf die zu blicken,

die, als unsre Nachkommen, bis in's späteste Geschlecht unser ehemaliges Dasein verkünden, und, was von uns begonnen worden, fortsetzen, ist unstreitig ein höchst lobenswerthes Streben. Indeß ohne jetzt zu erinnern, daß das gar nicht in unsrer Macht steht, daß wir in dieser Hinsicht kaum auf das nächste Geschlecht mit Gewißheit rechnen dürfen; so trägt ja die Tugend in sich selbst die Bürgschaft ihrer Verewigung, daß es uns daher immer am meisten um ihre Erfüllung zu thun sein müßte, und wir in ihr selbst Erbe und Nachkommenschaft erblicken sollten. — Das aber ist die erste Lehre, welche uns durch Noah's Persönlichkeit veranschaulicht werden soll. Unser Text hebt an: Dieses ist die Geschlechtsfolge Noah's. Und was läßt sich wohl nach einem solchen Anfange anders erwarten, als daß nun Noah's Geschlecht genannt werde? Aber statt dessen heißt es weiter: Noah, ein gerechter Mann, war fromm in seinen Zeiten! Freilich könnte man annehmen, daß es nöthig sei, bevor von der Geschlechtsfolge etwas gesagt wird, den Stammvater selbst zu schildern, wäre nicht kurz vorher Noah zur Genüge als der bezeichnet, der Wohlgefallen in den Augen Gottes gefunden hat. Folgen wir daher dem Fingerzeige, den uns die alten Erklärer dieser Stelle geben. Noah war ein gerechter, ein frommer Mann; das, so bemerken sie, ist sein eigentliches Geschlecht, in seinem tugendhaften Wandel hat er seine ewige Nachkommenschaft, sein bleibendes Andenken. Ein solches Denkmal setzt ihm die heilige Schrift! Und hätte er auch nicht einen einzigen leiblichen Erben gehabt, sein

Name wäre doch nicht untergegangen, er hätte dennoch fortgelebt. Nicht blos in den Herzen aller Guten, Edlen und Gerechten, nein in der von ihm geübten Tugend selbst. Und so ist es in der That, meine Freunde! Keine Wahrheit wird ausgesprochen, die nicht in's Unendliche sich fortspänne, und zu heilsamer Erkenntniß führte. Keine edle That wird vollbracht, die nicht den Keim zu noch bedeutenderem frommen Wirken in sich trüge, der, wenn auch nicht gleich, doch gewiß dereinst noch fruchtreich sich entfaltet. Keine Saat des Heiligen wird ausgestreut, die nicht Wurzel fasse, und sicher, wenn auch von dem Auge des Sterblichen unbemerkt, irgendwo aufgeht, Blüthe und Früchte treibt. Denn alles Wahre und Gute, alles Edle und Gerechtigkeit Förderude hat seinen Ursprung in Gott, ist mithin unvergänglich, ja breitet immer in weiteren Kreisen sich aus, pflanzet sich fort in aller Ewigkeit zum Andenken und zum Ruhme dessen, der es zuerst in's Leben gerufen, und der somit darin sich verewigt hat. — Möchten das doch die bedenken, die stolz auf ihre Stammtafeln hinweisen, und sich der Abkunft von einem uralten Geschlechte rühmen, als bestände darin des Menschen Adel und höhere Würde! Denn mag es immerhin ruhmwürdig sein von geehrten Ahnen abzustammen; so kann doch gerade dieses denen zur Unehre gereichen, die in ihrem Verhalten und Wandel ganz das Entgegengesetzte sind von dem, was man von einem achtungswerthen Ehrenmanne mit Recht voraussetzt. Nein, da giebt es nur Eins, was den Menschen zu diesem Standpunkte erhebt, wenn man von ihm sagen kann: er war recht-

schaffen und fromm; er hat sich in seinem gerechten und tugendhaften Thun einen ewigen Namen erworben. Glaubet nicht, daß dazu nöthig sei, große, mächtige Werke auszuführen, bedeutende Veranstaltungen zu gründen, Unternehmungen, welche die ganze Mit- oder Nachwelt in Verwunderung setzen; sondern nur ein frommer, bei allen seinen Vorhaben auf das Gute und Wahre gerichteter, Sinn. Nicht in der Macht und Gewalt, die durch eine glänzende Tapferkeit Reiche verheert, Thronen erschüttert, besteht jene Größe und Erhabenheit, der das Siegel der Unvergänglichkeit aufgedrückt ist, und ihrem Namen ein ewiges Denkmal setzt; nein, nur in jenem bescheidenen Sinn, der mit Frömmigkeit und Tugend für Gerechtigkeit wirkt. Gleich wie der Thau, obgleich unbemerkt, wenn Alles in tiefem Schlummer noch liegt, weit fruchtbringender wirkt, als Sturm und Platzregen, so wird auch das Nützliche und Heilsame am meisten hervorgerufen durch jene in unbeachteter Stille thätige Frömmigkeit, welche, ohne darnach zu streben, den Siegeskranz verdient, und, indem sie das Gute fördert, sich selbst damit ein ewiges Andenken sichert. Strahlt doch aus urgrauer Vorzeit, gleich einem glänzenden Sterne in dunkler Nacht, Noahs Name uns entgegen, hebt sich doch die Seele jedes Edlen, wenn er im Verfolge der Geschlechter an diejenige Stelle der Schrift kommt, in der es heißt: „der wird uns trösten," und dessen ganzer Ruhm nur darin besteht, daß er war: ein frommer, ein gerechter Mann.

II.

Und in welcher Zeit war er dieses? Unser Text hebt dieses besonders heraus. In seinen Zeiten, heißt es da. In Zeiten nämlich, wo man es um so weniger hätte erwarten sollen, da Alle, die um Noah herum lebten, dem Laster und der Gewaltthätigkeit ergeben waren, da Wollust und Herrschsucht immer mehr um sich griffen, und Alle auf den Weg des Verderbens führten; in einer solchen Zeit lebte Noah und stand allein der Menge gegenüber, fest haltend an Tugend und Gerechtigkeit. O sehet, was wir hieraus lernen müssen, ja, das ist für uns aufgezeichnet, wir sollen daraus ersehen, daß der Geist der Zeit nichts über den wahren Gottesfürchtigen vermag, und ächte Tugend sich nicht blindlings vom Geiste der Zeit fortreißen läßt.

Ach, schon das ist leider ein Verderben der Menschen, daß sie irgend eine Redensart aufgreifen, welche sie im Munde zu führen pflegen, und dann in dem leeren Wortlaute gefunden zu haben vermeinen, was sich für oder wider eine Sache vorbringen ließe. Wie oft hört man da nicht, wenn man den Einen oder den Andern zu irgend einem Unternehmen auffordert, ohne weiteres Bedenken sagen: das streitet mit dem Geiste der Zeit? Hält man ihnen ihre Thorheit vor, verweist man ihnen ihr stolzes, eingebildetes Wesen, das sie zu so manchen eitlen und verfänglichen Dingen verleitet, dann erwiedern sie, das ist einmal so der Zeitgeist, ohne weiter zu beachten, daß es in der Regel die geistlosesten Menschen sind, welche sich hieran

berufen, ja daß im Grunde betrachtet, die Zeit keinen Geist und der Geist keine Zeit hat, und daß es nur ihr eigner Geist ist, den sie in der Zeit zu erkennen glauben, und der deßhalb bei einer jeden Gelegenheit hervorzutreten sucht. O wer mit frommen Sinne nach dem Wahren strebt, wird niemals zu einer so bedeutungslosen Äußerung seine Zuflucht nehmen. Doch ohne für jetzt auf jenes verkehrte Verfahren Rücksicht zu nehmen, so müssen wir doch gestehen, daß nichts einen größeren Einfluß auf uns hat, als das, was man unter dem Zeitgeiste eigentlich verstehen soll, nämlich die Richtung, welche unsre Zeitgenossen nehmen, der Ton, der in unsrer Umgebung herrscht. Unwillkührlich geben wir uns diesem Geiste hin, allmählich nimmt er uns immer mehr für sich ein, bis wir endlich ohne weitere Prüfung uns ihm ganz überlassen, ja zuletzt nur das, was er von uns fordert, was er gebietet, für das Wahre und Rechte ansehen. Vergebens mahnt uns eine geheime Stimme von ihm ab, der Zeitgeist hat so gewaltige Fürsprecher, weiß uns bald zu schmeicheln bald zu drohen, daß wir es nicht leicht wagen hinter ihm zurückzubleiben, oder ihm gar zu widerstehen, ja, daß wir fürchten für Sonderlinge, für Thoren oder gar für Übelgesinnte ausgerufen zu werden, wenn wir nicht blindlings ihm folgen. Nun läßt sich nicht läugnen, daß die Richtung eines Zeitalters gut und lobenswerth sein kann, und daß es sonach pflichtwidrig wäre, wenn man ihr nicht folgen wollte. Aber gar oft ist das keineswegs der Fall, und wir sind der Gefahr ausgesetzt, uns völlig allen Verirrungen der herrschenden Ansichten und Ge-

wohnheiten, dem einmal geltenden Tone, wie verkehrt und sündhaft er auch ist, hinzugeben. Gilt in dem Zeitalter, in welchem wir leben, ein gewisser Unglaube für Erleuchtung, dann bemächtigt er sich der Gemüther um uns her, wir streben vielleicht dawider an, eifern sogar dagegen, und lassen uns dennoch endlich überreden nachzugeben, um auch für Aufgeklärte zu gelten, wenn nicht eine höhere Glaubenskraft uns beiwohnt. Gehen Laster im Schwange, und bemächtigen sich unsres Zeitalters, dann suchen wir allerdings, beim ersten Bemerken derselben, uns vor ihnen zu hüten, ja wir werden sie abscheulich finden, indeß wir doch bald mit weniger abschreckenden Namen sie bezeichnen, und so, wenn auch in einiger Entfernung, dennoch immer dem allgemeinen Strome folgen, wenn wir nicht in wahrer Gottesfurcht einen Schutz gegen alle solche Anfechtungen der Zeit haben. Keine Richtung des Zeitalters, und wäre sie noch so verderblich, giebt es, der wir nicht leicht huldigten, und wie sehr sie uns auch anfangs empören möge, wie gewaltig wir uns auch dagegen sträuben, so ist doch ihr Einfluß zu verführerisch, als daß sie uns nicht endlich zu sich hinzöge; denn wer, wer trüge nicht gern die Farbe seiner Zeit, wer, wer hätte den Muth allein stehen zu wollen? Doch nein, wer wirklich das Gute will, wer nach Frömmigkeit und Tugend stets trachtet, der folgt nicht blindlings dem Strudel der Zeit, der steht über seine Zeit, und indem er sich bemüht ihr wo möglich eine lobenswerthe Richtung zu geben, widerstrebt er dem herrschenden Geiste, wo dieser sich zum Unwahren und Verwerflichen hinneigt. So stand Noah da in

seiner Zeit! Und zwar bewährte er eine solche Kraft nicht blos ein einziges Mal; sondern es heißt ausdrücklich: in seinen Zeiten. Vom Morgen bis zum Abende seines Lebens war er immer der Eine und derselbe, ausgezeichnet durch sein frommes und rechtfertiges Wesen, das sich nie von den Irrungen seines Zeitalters fortreißen ließ. Wie er als Kind seines Vaters Trost war, so war er als Greis ein frommes Vorbild seinen Kindern. O so laßt uns von ihm lernen; laßt uns einsehen, daß es eine edle Festigkeit, eine unerschütterliche Stärke giebt, die, wenn auch alle den Weg des Verderbens gehen, doch sich nicht zum Bösen verleiten läßt; lasset uns daraus erkennen, daß wahre Tugend niemals blindlings vom Geiste der Zeit sich fortreißen läßt.

III.

Aber wodurch gewinnt man eine solche Stärke? Was verleiht uns einen solchen Muth, dem Zeitgeiste zu widerstehen, wo er eine verwerfliche Richtung nimmt? O ihr, die ihr ernstlich also fraget, wendet doch nur euren Blick auf den Mann in unsrem Texte, dessen Leben uns zur Erbauung darin aufgestellt ist! Saget doch, wodurch überwand Noah eine ihm so sehr entgegenstrebende Welt? Wodurch hielt er so unüberwindlich fest an frommer Gesinnung, daß jene frevelnden Sitten seines Zeitalters nichts über ihn vermochten? O leset nur die Antwort, welche uns hierauf gegeben wird: mit Gott wandelte Noah! Diese Worte lösen uns das Räthsel, und zeigen zur Genüge,

wodurch er jenen merkwürdigen Standpunkt behauptete. Kein andrer Gedanke füllte seine Seele, als der, mit und vor Gott zu wandeln, des Herrn Wohlgefallen zu erhalten. Ob seine Zeitgenossen seinen Werth nicht erkennen, noch viel weniger seine göttliche Gesinnung achten wollten, ja, ob er auch in den Augen derjenigen, die ihr ganzes Glück in der Befriedigung ihrer Sinneslust, in äußerer Macht und Herrschaft suchten, ein Thor war, er wußte ja, da ist Einer, der ihn erkennt, wenn er Dessen Wohlgefallen nur gewinnen konnte, das galt ihm über Alles. War es ihm doch nicht um äußerer Ehre willen zu thun, verfolgte er doch keineswegs die so mühsame Bahn, um das Lob der Welt dafür zu ernten, sondern nur um das zu thun, was recht vor Gott ist, um mit ihm, dem Unendlichen, in steter Gemeinschaft zu leben, und dessen liebender Fürsorge sich würdig zu machen. Mit diesem Vorsatze konnte er jeder verkehrten Lockung der Zeit widerstehen, und den Sieg über alles Verderbliche, das rings um ihn her sich zeigte, davon tragen. Und, wie Noah, so finden wir noch mehrere Muster in der heiligen Schrift, unter Männern sowohl als unter Frauen, die durch jenen heiligenden Gedanken, jenen frommen Entschluß vor Gott zu wandeln, dem Herrn zu leben, unerschütterlich bei den Verirrungen der Zeit da standen, Tugend und Wahrheit aufrecht erhielten. So wird uns noch von einem späteren Lehrer erzählt, daß er gesagt habe: „ich will lieber ein Thor heißen mein ganzes Leben lang, als daß ich auch nur ein Haarbreit, und wenn auch nur für

einen Augenblick, von Wahrheit und Tugend weichen, und Gottes Wohlgefallen darüber verscherzen wollte."

Und sollte uns nicht dieselbe Stärke zu Theil werden, wenn wir recht ernstlich diesen stärkenden Gedanken in unsrem Innern bewegen, und zum Grundsatze unsres Lebens machen? O wer nur das hohe Ziel stets vor Augen hat, Gottes Wohlgefallen zu erringen, wer nur ernsthaft sich vornimmt, in und mit Gott zu wandeln, der ist stark, weder Menschengefälligkeit noch Menschenfurcht vermögen etwas über ihn, weder die List noch die Gewalt des Zeitgeistes sind im Stande ihn zu überreden, einer verkehrten Richtung zu huldigen, ein Theilnehmer an den Verirrungen seines Zeitalters zu werden. Möge immerhin, wo er sich durch sein frommes Wesen in seinem Denken, Thun oder Reden von dem allgemeinen unfrommen Treiben unterscheidet, die Welt ihn bald als Thor, bald als Sonderling bezeichnen, bald ihn gar einen gutmüthigen Schwärmer oder Selbstsüchtigen, der vor Andern sich gern auszeichnen wolle, nennen; möge er ob seiner Weise zu handeln und zu leben, wo sie sich nach edlen und geläuterten Grundsätzen nicht in diejenige Denkungsart zu fügen vermag, die einmal an der Tagesordung ist, so manches Gut, so manche Freude entbehren müssen, er weiß, das ist das Gericht, welches er von außen über sich ergehen lassen, die Opfer, welche er der bessern Überzeugung bringen muß. Ist es vor Gott recht? das ist seine erste und seine letzte Frage; vor ihm zu wandeln sein höchstes Streben. Und Gottesfurcht ist eine feste Burg, dient Nachkommen noch zum Schutze,

von ihr beschirmt „wankt niemals der Gerechte;“ denn dann folgt er nicht blindlings dem Geiste der Zeit, und weiß, sein Beharren in der Tugend sichert ihm ein ewiges Andenken. Denn der Herr hat verheißen zu geben, denen die fest halten am Bunde mit ihm, Macht und Namen, einen Namen, der mehr sein wird als Söhne und Töchter, einen ewigen Namen, der nie untergehen soll. Amen.

נח:

Wie im Bunde durch den Regenbogen sich uns eine Weltreligion spiegelt.

בהיר הוא בשחקים

Auch in den Wolken unsres Lebens spiegelt sich der Glanz Deiner unendlichen Liebe, o Gott; denn „über alle Himmel reicht Deine Güte, und so hoch die Wolken gehen Deine Wahrheit.“ Ja, Du hast in dieselben ein Zeichen Deiner huldreichen Zusage gesetzt, das alle Geschlechter der Erde zur Erkenntniß Deines Wesens führen, und ihnen festes Vertrauen zu Deinen Verheißungen einflößen muß. Allgütiger! laß uns dieses im Lichte Deines Wortes betrachten, und reichliche Belehrung für Zeit und Ewigkeit daraus schöpfen. Amen.

M. a. Z. Hätte Gott sich nicht dem ersten Menschenpaare offenbart, und wäre nicht auf diese Weise das Gottesbewußtsein, das der Mensch in seiner Brust trägt, in die Welt gekommen, glaubet ja nicht, daß sich dann überhaupt Spuren des Glaubens an einen Gott, an einen höheren unsichtbaren Leiter, Richter und Schöpfer, bei den Menschen gefunden haben würde,

wie wir solche jetzt, trotz aller Verirrungen, fast bei allen Bewohnern der Erde entdecken. Der erste Mensch stand, wie unsre jüngste Betrachtung zu entwickeln suchte, Gott nahe, und wie er ihn, den Hochgelobten, erkannte, so vererbte er dieses Licht auf seine Nachkommen. Aber frühe schon zeigte sich, was so Viele freilich nicht erkennen wollen, daß ein schlechtes Herz auch den Geist verdunkle, und verderbte Sitten die reine Überzeugung trübe. Mochte auch Adam von seinem Falle sich erheben, und Arbeitsamkeit dem Menschen angewiesen worden sein, damit er der Versuchung nicht so leicht anheimfalle, die Folgen der Sünde waren nicht so gleich getilgt. Denn sehet, aus der Genußsucht keimte die Mißgunst und der Neid, und — merkwürdig genug — eine Gottesverehrung hatte den Brudermord zur Folge. Bethört von seinem sinnlichen Begehren opfert Kain, was ihm eben nicht viel bedeutet, wobei das Gemüth nichts weiter fühlt, und der Eigenwille, der doch immer das Recht auf seiner Seite haben will, findet den Grund zu dem, was er verkehrt gemacht, in der Unschuld des Bruders, den er nun tödtet; wie viel des Guten, das in der Seele eines Abels lag, mochte mit dessen Tode untergegangen sein. Kain wandelt unstät und flüchtig umher, kann ob der Sünde das Auge nicht nach Oben erheben, und getrübter wird immer bei seinen Nachkommen die Urerkenntniß. Sein Geschlecht baut sich Städte, allerlei Aufenthaltsplätze zum Genusse, und immer mehr sinkt die Menschenwelt in's Verderben. Wie, wäre das etwa der Zweck der Weltschöpfung? Ach, der Herr, so heißt es in der Schrift, sah es

mit Mißfallen, daß die Söhne Gottes mit den Töchtern der Erde sich verbanden, daß die Menschen, von Gottes Geist beseelt, zum Thiere herabsanken, darum nahm er sich als geistiger Erzieher des Erdengeschlechts an, seine göttlichen Offenbarungen unter ihm zu erhalten. Ein Keim derselben war immer noch geblieben. Von Seth, der dem Adam zum Ersatze für Abel geboren wurde, erbten sich höhere Erkenntnisse der Uroffenbarungen durch eine Reihe von Geschlechtern, bis auf Noah herab, fort. Er, der im Alles mit sich fortreißenden Strome des Sündenverderbens sich aufrecht erhielt, wurde auch allein mit seiner Familie in der allgemeinen Fluth gerettet, und im Strafgerichte, das Alle um ihn her traf, erhalten. O wie tief mußte schon diese Rettung die reine Gotteserkenntniß bei Noah und den Seinen befestigen, und die göttlichen Offenbarungen, welche bis dahin geschehen waren, gleichsam erneuern. Allein auch die lebendigsten Gefühle für das Höhere, für himmlische Wahrheiten werden mit der Zeit geschwächt, und der Glaube, den Einzelne erfassen, hat keine Bürgschaft für sich, wenn ihm nicht noch Anderes zu Hülfe kommt. Deßhalb gedachte Gott, in seiner unendlichen Gnade, durch irgend ein sichtbares Zeichen die Menschen sich näher zu bringen, einen Bund mit ihnen zu gründen, der als Weltreligion über alle Völker sich erstrecken, und so zur Bewahrung der Erkenntniß des göttlichen Wesens, gleichsam als heiliges Naturgesetz, (ז׳ מצות בני נח), dienen sollte.

Und von diesem Bunde will ich heute zu euch reden.

Text. 1 B. Mos. 9, 12—17. (ויאמר—הארץ).

Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, welches ich gebe zwischen mir und euch, und allen lebendigen Wesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten. Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; und er soll sein zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde. Und es wird sein, wenn ich Gewölk zusammenziehe über die Erde, und es erscheinet der Bogen am Gewölke; so gedenke ich des Bundes zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen in allem Fleische, daß das Wasser nicht mehr zur Fluth werde, alles Fleisch zu verderben. So sei denn der Bogen im Gewölke, daß ich ihn ansehe, um zu gedenken des ewigen Bundes zwischen Gott und zwischen allen lebendigen Wesen in allem Fleische, das auf Erden ist. Und Gott sprach zu Noah: dieses ist das Zeichen des Bundes, den ich errichtet habe zwischen mir und allem Fleische auf Erden.

Während bei Adam die Offenbarung des Herrn stets erscheint, als ein rein kindliches Verhältniß des Menschen zum höchsten Wesen, der überall Gott ahnet und fühlet und in ihm lebet, ohne daß dieses Verhältniß zuvor genau angedeutet wird, auch weiter keine eigentliche Beziehung auf das spätere Menschengeschlecht, was sich aus ihm gestalten solle, gegeben ist, tritt uns in unsrem Texte ein feierlicher Bund entgegen, den der Allerhabenste mit den Sterblichen, nachdem nochmals erinnert worden, daß der Mensch in Gottes Ebenbilde geschaffen sei, schließt. So haben wir denn darin das erste Religionsbündniß, das zugleich, seinem Inhalte nach, alle Genossen der Erde umfaßt, und somit als Weltreligion angesehen werden kann. Denn wir dürfen hier nicht unbemerkt lassen, daß zu verschiedenen Malen der Ausdruck Bund

oder Bundeszeichen, ברית und אות ברית, in der Schrift vorkommt, als bei dem Bunde der Beschneidung (1 Mos. 17.), bei der gesetzlichen Einsetzung des Sabbathtages (2 Mos. 31.), so wie bei dem geistigen Bunde der Gesetzgebung auf Sinai (2 Mos. 19, 5., 31, 16., 34, 27. und 5 Mos. 9, 15., 28, 69.) u. m., wobei jedoch immer irgend etwas voraus gesetzt wird, das von Seiten des Menschen zur Vollziehung des Bundes geschehen muß, so daß dieser niemals ohne Zuthun und Empfänglichkeit des Menschen eintreten kann [1]). Ganz anders aber in unsrem Texte. Hier wird als Bundeszeichen eine Naturerscheinung eingesetzt, die ganz unabhängig von allem Mitwirken des Menschen sich gestaltet, und zur Erinnerung an eine göttliche Zusage, so wie an einige vorher erwähnten Gebote, dienen soll. Um diesen Bund anzunehmen bedarf es also nur Mensch zu sein, und der göttlichen Versicherung beim Anblicke des Himmelszeichens sich zu erinnern, und hiernach will ich denn versuchen, jetzt zu zeigen:

Wie in dem Bunde durch den Regenbogen sich uns eine Weltreligion spiegele.

Haben wir uns vorerst über die Annahme dieser

1) Der Verf. glaubt hier auf den merkwürdigen Stufengang in der religiösen Entwicklung vom Natur- bis zum Geistes-Bunde, קשת מילה, שבת י' הדברים, worüber er in einem Nachmittags-Vortrage ausführlich gesprochen hat, einstweilen aufmerksam machen zu müssen.

Naturerscheinung als ein Bundeszeichen gehörig verständigt, dann werden wir in den Sinnbildern, welche der Regenbogen uns veranschaulicht, die wesentlichen Punkte einer Weltreligion leicht nachzuweisen im Stande sein.

I.

Stellt uns hier die Schrift nicht wiederum Etwas auf, das wohl in der Kindheit des Menschengeschlechtes von Geltung gewesen sein mag, für Zeiten aber, wie die unsrigen, wo man der Natur auf die Spur gekommen, längst schon als eine natürliche Erscheinung erkannt ist? Das ist die Frage, welche viele bei Anhörung der Einsetzung jenes Bundeszeichens machen, und welche uns veranlassen muß, uns vorerst näher darüber zu verständigen. Würde man nämlich mit jener Frage sagen wollen: Wir, die wir weit kräftigere Erinnerungszeichen haben, und im Besitze weit innigerer und deutlicherer Bündnisse sind; wir, die wir blicken können auf den Fels, aus dem wir gehauen, auf Abraham, den Geliebten des Herrn; wir, die wir den festen Glauben an den Schöpfer in der Seele tragen, indem wir mit jeder Woche durch den Sabbath unsern Geist zum Nachdenken über Gottes Werk weihen; wir endlich, die wir des Herrn Wort haben, das stets uns leuchtet, überall das Höchste uns in's Andenken rufet, wir bedürften nicht, daß Erscheinungen der Natur uns die Seele öffne, Israel, das im Besitze deutlicher Offenbarungen ist, habe nicht nöthig „der Zeichen am Himmel" um zu höheren Wahrheiten zu gelangen; dann würde man allerdings

Rechtes und Wahres aussprechen, und fast zusammentreffen mit jenem Spruche der Alten: „die den Regenbogen betrachten, derer Augen sind trübe [1]," dessen Sinn wohl ist: die geistige Sehkraft, „die Herrlichkeit des Herrn zu erkennen [2]," müsse bei denen verdunkelt sein, welche vorerst zu solchen Himmelszeichen ihre Zuflucht nehmen müssen. — Aber so ist es mit jener Frage im Grunde nicht gemeint, man will vielmehr damit sagen, das ginge ja so ganz natürlich zu, daß sich der Regenbogen bilde, wenn auf der einen Seite Sonnenschein ist, und es auf der ihr entgegengesetzten regnet, indem das Brechen und Zurückwerfen der Sonnenstrahlen in den herabfallenden Wassertropfen diese so anmuthigen Farben erzeugen, daß es unbegreiflich sei, wie man in einer, nach den Gesetzen der Natur nothwendig sich gestaltenden, Erscheinung, die Einsetzung eines Bundeszeichens erkennen wolle. Von jeher habe ja wohl die Sonne geschienen, und gewiß sei auch manche Wolke am Himmel aufgezogen, welche dem Sonnenscheine gegenüber einen Regenbogen gebildet haben müsse; wie aber ließe sich Etwas, das bereits vorhanden gewesen, als Zeichen der Erinnerung an eine göttliche Versicherung ansehen, und zwar als wäre es nun erst vom Herrn eingesetzt worden? — Ein solcher Einwurf hat allerdings viel Schein für sich, und beruht doch nur auf irrthümliche Voraussetzungen. Bemerket nämlich zu-

1) Chagigah: כל המסתכל בקשת עיניו כהות

2) Daselbst: אינו חס על כבוד קונו

vörderst, daß es doch im Grunde eine viel zu gewagte, durch nichts zu begründende Behauptung ist, daß sich im Dunstkreise der Erde vor der Sündfluth dieselben Naturerscheinungen gebildet haben, wie wir solche jetzt erkennen. Immer hat doch die Vermuthung Vieles für sich, daß jene merkwürdige Fluth eine Veränderung der Luft und der Gestaltungen derselben erzeugt habe. Denn ist es durch so viele Überbleibsel aus der Vorzeit, welche man in der Erde gefunden, fast bis zur entschiedensten Gewißheit dargethan worden, daß eine Umgestaltung in der Thierwelt vorgegangen sein müsse, warum sollte uns das nicht berechtigen, ein Ähnliches von allem Übrigen in der Natur voraus zu setzen? Wie, wenn etwa früher die Wolken sich nicht so verdichtet hätten, daß die Sonnenstralen sich in ihnen so hätten brechen und spiegeln können? [1]) Wessen Naturkenntniß reichte denn so weit, mit aller Bestimmtheit das Dunkel der Urzeit aufhellen zu können? Ja, m. A., wir dürfen niemals übersehen, daß wenn wir uns auch erklären können, wodurch irgend eine Erscheinung am Himmel entsteht, was dieselbe bedingt, wir doch deßhalb noch keinesweges den eigentlich nöthigenden Grund zu derselben wissen, warum nämlich vom Anbeginne das Gesetz der Natur so und nicht anders geordnet sei. „Wer kennt die Gesetze des Himmels, wer wollte sein Walten auf Erden bestimmen?" Endlich aber ist es ja ganz unentschieden, daß die nun erst geschehene Einsetzung des Regenbogens in unsrem Texte behauptet

1) Vgl. 1 B. Mos. 2, 6. S. meine Erläuterungen.

wird, vielmehr heißt es ausdrücklich, meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt. Denken wir uns nämlich, daß gerade bei seinem Austritte aus der Arche Noah einen Regenbogen gesehen und in ihm, als eine wohlbekannte Erscheinung, zugleich ein erfreuliches Zeichen der veränderten Witterung begrüßt habe. Daran hätte sich denn die höhere Offenbarung des Herrn angeknüpft: So oft du dieses Zeichen siehst, werde in dem Glauben geweckt, daß ich meine Zusage halte, und laß es somit dir auch zur Erinnerung dienen an alle jene höheren Wahrheiten, die durch dich dem künftigen Geschlechte bewahrt werden sollen. Und wahrlich, wenn irgend ein Erinnerungszeichen dafür gegeben werden sollte, so werden wir kein entsprechenderes entdecken, als den Regenbogen, in welchem sich wahrhaft eine Weltreligion spiegelt. Doch das ist es, was wir nun zweitens betrachten wollen.

II.

Vier Punkte sind es ins besondere, durch welche in der Menschenwelt das Höhere, ein gewisses Leben in Gott, daß ich mich für jetzt so ausdrücke, erhalten wird; und vier Punkte, welche die Menschenwelt zu einer einzigen, höheren Bruderfamilie bildet, und an die wechselseitigen Pflichten sie mahnet. Nämlich das Ahnen einer Verbindung zwischen dem Irdischen und Überirdischen, zwischen Mensch und Gott, der Glaube daß Gott liebend über uns waltet, so wie daß seine Gerechtigkeit den Frevler zur Strafe zieht, und end-

lich der Hinblick auf die Ewigkeit. Sind in ihnen unstreitig die Grundzüge einer Weltreligion angegeben, dann ist es um so überraschender zu sehen, wie alle vier im Regenbogen versinnbildlicht da stehen; denn durch ihn wird uns veranschaulicht die Verbindung der Erde mit dem Himmel; er erscheinet uns als Abglanz der göttlichen Liebe; aber auch als Bogen des Gerichts und endlich als Wiederschein des Friedens in der Ewigkeit.

Wie tief auch der Gedanke in der Seele liegen, wie mächtig die Ahnung uns durchströmen möge, wir suchen nach einem entsprechenden Sinnbilde, sie fest zu halten und stets lebendiger anzuregen, und Tausende und aber Tausende empfangen erst durch das Sinnbild Gedanke und Ahnung. Einem Naturmenschen, dem alles Nachdenken über höhere Gegenstände fremd ist, eine Vorstellung machen von einer Verbindung, die zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren statt finde, würde, ohne daß wir ein anschauliches Bild zur Hülfe nehmen, unmöglich sein, und ein entsprechenderes, als der Regenbogen ist, wird sich nicht leicht dafür darbieten. Wenn von dem einen Ende unsres Sehkreises bis zum andern Ende desselben wir die bunten Streifen des Bogens erblicken, wie er von der Erde empor sich zieht und den Himmel umspannt, ist uns da nicht als sehen wir beide verbunden? Könnte Jemand, der an sich schon jene Wahrheit durchdacht hat, jenes herrliche Schauspiel der Natur mit ansehen, ohne zu den fruchtbarsten Betrachtungen erhoben zu werden, ohne daß ihm dabei gleichsam zutönte: „Und

Gott sprach: dies ist das Zeichen des Bundes, welches ich setze zwischen mir und euch, und allen lebendigen Wesen, die bei euch sind auf ewige Zeiten. Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt, er soll sein zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde. Ja, beim Anblicke des Regenbogens wird auch dem minder forschenden, dem weniger erleuchteten Geiste ein Bild von der Verbindung der Erde mit dem Himmel vor die Seele geführt, und wenn freilich nur als Bild, noch nicht in völliger Klarheit, so steigert es sich doch bei ihm bald zur Ahnung, und ist somit zu einer der Hauptsäulen der Weltreligion der Grund bei ihm gelegt. So herrlich ist durch Noah für das ganze Erdengeschlecht ein Bund geschlossen worden, da sind Alle geladen, von der Sonne Aufgang bis zu ihrem Untergange, daß sie eingehen in diesen Bund, und ein Zeichen ist ihnen gegeben, das sie daran erinnern und darin befestigen muß.

O, ein so mildes, erquickliches Zeichen! Denn in ihm erscheinet uns gleichsam der Abglanz der göttlichen Liebe. — Schauerlicher, nein schauerlicher ist mir nie etwas vorgekommen, als der Austritt Noah's mit den Seinigen aus der Arche. Zwar war ihm lange vorher der grausenerregende Untergang eines sündigen Geschlechtes verkündigt, allein welch menschliches Herz gäbe sich nicht gern der Hoffnung hin, das Unglück werde noch abgewendet werden Doch das schreckliche Verhängniß ging in Erfüllung: „Alles ward von der Erde vertilgt; — nur Noah blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war."

Mit welcher Wehmuth mochte er da die Zeit zugebracht haben, bis der erste Hoffnungsstrahl ihm wieder leuchtete, bis das Täublein mit dem Ölblatte kam und ihn ermuthigte seinen bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen. Doch jetzt soll er heraustreten aus der Arche, ach, in eine Welt, die so gewaltig umgestaltet worden, die nun öde und leer ist. Nein, einen schauerlicheren Augenblick konnte es für ihn nicht geben, als eben diesen; tief erschüttert mußte er sich fühlen. Aber indem er dankend seine Augen emporhob nach den Höhen, von wannen ihm Hülfe und Rettung gekommen, sieh, da glänzte am Firmamente ein Regenbogen, welch freundliches Zeichen himmlischer Huld! So zeigt sich die Liebe Gottes selbst im Strafgerichte, und was ihn so tief betrübt hatte, diente zu seinem Heile, rettete ihn aus der Fluth der Sünden, die alles mit sich fortzog, daß er nun von Gott empfangen konnte ein Zeichen der göttlichen Gnade, wie liebend der Herr stets walte. — Und dasselbe predigt der Regenbogen zu allen Zeiten, allen Völkern, allen Menschen. Auch wenn die Sonne unsrem Auge entschwunden scheint, und etwa hinter unsrem Rücken strahlt, während vor uns eine Regenwand sich befindet; wenn die Freuden des Lebens dahin sinken, und Thränen unsre Augen füllen, wenn uns bange wird ums Herz, weil schwere Gewitterwolken vor uns aufziehen und die Aussicht in die Zukunft verdunkeln, siehe, gerade da erscheint in buntem Farbenglanze der Regenbogen und hellt das Düstere auf, und erfreuet das beängstigte Gemüth. O, wie oft erschien derselbe einem tiefbesorgten Wandrer als

ein freundlicher Vorbote, und entzückt wandelte dieser gleichsam ihm nach zur Einkehr in's fremde Land, begrüßte, durch ihn erheitert, mit Hoffnung und Frohsinn die unbekannte Stadt, der er mit Bangigkeit entgegen gezogen war. Ja, gar manche von Trübsal niedergebeugte Seele erhob sich beim Anblicke des Regenbogens, lernte Den ahnen, der in Liebe über uns waltet, und getreu seine Zusage hält, und wurde so inne der gnädigen Verkündigung des Herrn: und wenn ich Gewölk über die Erde zusammenziehe, da soll erblickt werden der Bogen, ein Zeichen, daß ich liebend gedenke 1) meines Bundes.

Sehet, so hat Gott ein Gnadenzeichen seiner Liebe in die Natur gesetzt, und doch ruft es zugleich: Gott richtet! Das eben ist das Merkwürdige an den Werken Gottes, daß, während sie den Gerechten entzücken, der Gottlose durch sie in Schrecken versetzt wird. Der beklommene Busen der trauernden Unschuld erweitert sich beim Anblicke des Regenbogens, das mit Sünden beladene Gewissen wird von Zittern ergriffen. Jener erscheint er als Abglanz göttlicher Liebe, diesem ist er das Richterzeichen Gottes, der, „wenn der Böse nicht umkehrt, seinen Bogen spannt.“ Nicht nur kann man in diesem Bilde den ausgespannten Regenbogen betrachten; sondern es ist auch eine Hindeutung darauf gegeben, wenn es heißt: so soll denn der Bogen in den Wolken sein, an den ewi-

---

1) וזכרתי

gen Bund zu erinnern zwischen Gott[1]) und zwischen allen lebendigen Wesen in allem Fleische, das auf Erden ist. Dazu soll er sein, daß Alle, die da wandeln im Fleische, wohl eingedenk sein mögen, es gäbe eine vergeltende Gerechtigkeit, „entblößt gerichtet sei der Bogen des Herrn," um jeden nach seinem Wandel zu treffen. Und wem spiegelte sich deutlicher diese Lehre im Regenbogen, als eben Noah? Auch ihm hätte begegnen können, daß er gleich Assaph irre geworden wäre am Lebensglücke der Frevler, daß er „schier gestrauchelt mit seinen Füßen." Doch er sah auch, „wie die Gottlosen so plötzlich zu nichte werden und ein Ende nehmen mit Schrecken," und wie, er hätte in dem Bogen am Himmel nicht auch eine Erinnerung an das Gericht des Herrn erblicken sollen? Und diese Erkenntniß muß jenes Himmelszeichen noch immer hervorrufen. So oft der Regenbogen erscheint, muß er erinnern an das schreckliche Gericht, welches über die erging, die gottlos wandelten, und den Glauben erzeugen, daß nicht ungestraft bleibe, wer Böses thut, wer ungerecht handelt.

Und eben dieser Glaube ist so trostreich, so erhebend. Wer überzeugt ist von dem Walten einer strafenden Gerechtigkeit, könnte Der noch zweifeln an eine huldreiche Vergeltung alles Guten? Er sollte in Gott, dem Gerechten, nur den strengen Richter ahnen, und nicht auch zugleich den, der die Tugend belohnt? O nein, sobald er durchdrungen ist von

1) Midrasch: זה מדת הדין וגו'

dem Gedanken an den Heiligen, der vom Anbeginne die Wage hielt, um die Thaten der Menschen darauf zu wägen, so fühlt und erkennt er auch, daß jedes Edle von dem Allgütigen vergolten wird. Und sieht er die Unschuld leiden, den Frommen verfolgt und von den Schlägen des Schicksals hart getroffen, dann denkt er sich wohl eine andre Vergeltungszeit, ahnet eine Ewigkeit, in welcher die Stürme des Lebens nicht mehr toben, und wo in seligem Frieden der Gerechte den Lohn seines Wandels nach überstandenem Kampfe genießt. — Finden wir aber irgendwo in der Natur diese Überzeugung herrlicher versinnbildlicht als im Regenbogen? Mit seinem Erscheinen verziehen sich die Ungewitter, der Kampf der Elemente höret auf, es schweigen die brausenden Stürme und stille wirds in der Natur, — jedem Fühlenden ein wahres Bild des Friedens. Ja, es ist gleichsam der Gnadenblick Gottes, mit dem uns ein Vorgefühl der Ewigkeit durchdringt. Ist es doch ein ganz eigner, ja wunderbarer Eindruck, den jede kindliche Seele schon erfährt beim Anblicke des herrlichen Scheines jenes Farbenglanzes; wird uns doch dabei so wonnig zu Muthe, wie wir Ähnliches nur in jenen Weihestunden des Lebens empfinden, in welchen die Ahnungen eines höheren Friedens, einer himmlisch beseligenden Ruhe uns durchwallen, daß selbst der Prophet, wo er uns den Abglanz der göttlichen Majestät schildern will, ihn vergleichet mit dem Scheine des Regenbogens [1]). Ja, es ist die Pforte des ewi-

1) S. Ezech. 1, 25.

gen Friedens, die sich in diesem Himmelszeichen über die Menschheit wölbt und allen Geschlechtern auf Erden verkündet: es kommt eine Zeit, wo überwunden ist der Kampf hinieden, wo der Gerechte zum beglückenden Frieden gelangt, und dieses, so spricht der Herr, ist das Zeichen des Bundes, wie ich ihn errichtet habe zwischen mir und allem Fleische auf Erden, ein Bund, der Alle angeht, ein Zeichen, in dem sich eine Weltreligion für Alle spiegelt. —

Aber wozu, höre ich euch fragen, hast du uns dieses heute gepredigt? Welchen Nutzen können wir von einer solchen Betrachtung ziehen? O so erkennet doch, wie heilsam es ist, zu erfahren, daß schon in der Urgeschichte des Menschengeschlechts auf die geistige Veredlung desselben Rücksicht genommen ist, in ihm eine höhere Erkenntniß zu bewahren, die als eigentlicher Zweck der Schöpfung angesehen werden muß. Erkennet doch, welche innere Freude es uns gewähret, wo uns ein Licht über die dunkelsten Stellen der Schrift aufgeht; erkennet doch endlich, daß es eine Predigt giebt, die der ganzen Welt gilt, die von einem Ende der Erde bis zum andern Ende derselben vernommen wird, und auch auf die sollt ihr merken, und auch die sollt ihr predigen! denn das ist Israeliten-Beruf: allgemeine höhere Wahrheiten, Erkenntniß des Ewigen und Allmächtigen immer mehr zu verbreiten, und dazu auf jene Erscheinungen in dem wunderbaren Werke des Herrn, in der Schöpfung, hinzuweisen. Ja, lernet einsehen, daß jene glänzen-

den Strahlen der Erkenntniß erst dann auf dem Gewölke, das unsren Verstand so oft umhüllet, sichtbar werden, wenn die Sonne des Glaubens es bescheint, wenn das Licht des geoffenbarten Wortes die dichten Nebel, die sich über die Forschungen unsres Geistes legen, zerstreuet. Und je mehr jede Naturbetrachtung uns führt auf die höheren und deutlicheren Zeugnisse, die uns gegeben sind, desto mehr werden wir das Heil preisen, das uns zu Theil geworden, und uns wird dabei sein, als hörten wir die Stimme des Herrn, die zu uns spricht: Hebet eure Augen gen Himmel und schauet auf die Erde unten. Denn mag auch der Himmel einst schwinden wie Rauch, und die Erde veralten wie ein Kleid, aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nie aufhören. Amen.

לך לך

Was die Pflicht, mit seinen Freunden in gutem Vernehmen zu bleiben, von uns fordere.

הן יבשו—אנשי ריבך

Urquelle alles Friedens, allmächtiger Gott, dessen Name Friede ist, lehre uns wandeln vor Dir in Frieden, und stets Sanftmuth und Liebe, auch unter den bittersten Anfechtungen des Lebens, einander bezeigen. Lehre uns einsehen, daß in einer solchen Gesinnung wir immer den schönsten Sieg davon tragen, und beschämt, ja zernichtet dann alle unsre Widersacher dastehen, wenn vor unsrem versöhnlichen Sinne sie erröthen müssen, auf daß in Allen die Lust nach solchem Frieden zu ringen hervorbreche, und dein Wort, dessen Steige lauter Friede sind, uns leiten möge zum ewigen Frieden. Amen.

M. a. Z.

Auch die friedlichste Gesinnung schützt nicht immer vor Feindseligkeit und Streit! Man kann noch so sanftmüthiger Natur sein, so daß man aus Liebe zur Friedfertigkeit sich niemals Andern widersetzt, ja ihnen die größte Nachgiebigkeit erweist, und hat damit doch noch keine Schutzwehr gegen die Streitigkeiten, in welche wir so leicht hineingezogen werden. Sind doch der Veranlassungen, die Erbitterung bei uns hervorrufen können, so viele; giebt es doch Menschen, die auf nichts anders sinnen, als auf Hader und Zwist, und die sich ihres Werkes freuen, wo sie das Feuer der Zwietracht anfachen, und das innigst Geeinte zu trennen vermögen; wälzt sich doch oft der Sturm des Kampfes, in welchem Andere begriffen sind, über unser Haupt, und zieht uns unwillkührlich in ihren Streit hinein. Ja, wer die verschiedenen Stellungen und die mannigfachen Berührungen des Lebens kennt, die nothwendig zu manchen Reibungen führen, der wird es fast für unmöglich halten, allen Anfechtungen der Uneinigkeit zu entgehen. Ich will damit keineswegs sagen, daß man beständig in Zwist leben müsse, denn davon sind ja die vielen Familien, von denen ich weiß, daß sie in liebevoller Einmüthigkeit beisammen wohnen, der offenbarste Gegenbeweis; aber daß es auch unter den friedlichsten nicht ohne alles Mißverständniß und gegenseitiges Ärgerniß ablaufe, und daß sich daraus so mancher bittere Haß entspinnen, der zuletzt zur größten Entzweiung führen kann, ja daß dieses öfters der Fall gewesen ist, das

werdet ihr Alle mir wohl zugestehen. Und wie ich hierin auf eure Zustimmung rechnen darf, um so gewisser auch darin, wenn ich eben deßhalb, weil man sich vor dem Entstehen solcher Mißhelligkeiten nicht genug schützen kann, es für nothwendig erachte, das auseinander zu setzen, was uns in dieser Beziehung obliegt. Scheint doch die heilige Schrift gerade zu solchem Endzwecke uns in dem Manne, der uns ein Vorbild des Glaubens ist, auch ein Vorbild des sittlichen Verhaltens aufzustellen. Angemessener unsrem Gegenstande könnte nämlich nichts sein, als was wir heute lesen:

Text 1 B. Mos. 13, 7—12. ויהי—סדם

Und es entstand Streit zwischen den Viehhirten Abram's und den Viehhirten Loth's, und Kanaaniten und Perisiten wohnten damals im Lande. Da sprach Abram zu Loth: Laß doch nicht Streitigkeit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; wir sind ja Verbrüderte! Ist nicht das ganze Land vor dir? So trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so werde ich hin zur Rechten, willst du zur Rechten, so werde ich zur Linken. Da erhob Loth seine Augen, und er sah den ganzen Kreis des Jordan, daß er ganz bewässert war, — bevor noch Gott Sodom und Gomora zerstörte — wie ein Garten Gottes, gleich dem Lande Egypten bis gen Zoar hin; und so wählte sich Loth den ganzen Kreis des Jordan, und es zog Loth gegen Morgen. So trennten sie sich einer vom andern; Abram wohnte im Lande Kanaan, Loth aber wohnte in den Städten des Kreises, und sein Zelt reichte bis Sodom.

Es bedarf nur einer ausführlicheren Erörterung dieser Worte, um daraus zu erlernen:

was die Pflicht, mit unsern Freunden

stets in einem guten Vernehmen zu bleiben, von uns fordert;

nemlich: I. jedes Mißverständniß bei Zeiten auszugleichen;

II. freiwillig den Vortheil zu opfern, der zur Veruneinigung Anlaß giebt, und

III. sich sogar, wo nöthig, räumlich von einander zu trennen, ehe die Herzen getrennt werden.

I.

Die Pflicht, mit unsern Freunden stets in einem guten Vernehmen zu bleiben, fordert also vorerst von uns: jedes Mißverständniß bei Zeiten auszugleichen. Wie leuchtet uns hierin das Beispiel Abrahams in unsrem Texte vor: Zwischen den Viehhirten Abrams und den Viehhirten Loths, heißt es da, war Streit, da sprach Abram zu Loth, laß doch zwischen mir und dir keine Streitigkeit sein. In der That eine ganz eigne Schlußfolge. Die Hirten streiten mit einander, und Abraham spricht zu seinem Verwandten: laß zwischen uns keine Streitigkeit sein. O sehet darin den friedliebenden Mann, der jedem Zerfallen mit seinem Busenfreunde vorbeugen will. Voller Sanftmuth und Güte, wie Abraham war, stand es doch nicht in seiner Macht, stets versöhnend zwischen den Hirten zu treten. Kaum entsteht daher unter diesen ein Streit, so wird auch seine Seele darüber besorgt, es könnte dieser Zwist zuletzt dahin führen, daß er und sein Brudersohn darin verwickelt werden.

Die Welt sieht ja niemals auf den eigentlichen Gegenstand des Streites, wer und was ihn veranlaßt hat, sie urtheilt nur nach dem Scheine, und freuet sich so oft ihres Urtheils. Die Kanaaniten und Perisiten wohnten damals im Lande, wo eben jene Viehhirten miteinander stritten, ist nicht vergebens in unsrem Texte angemerkt. Es soll ein Fingerzeig auf den inneren Gedankengang Abrahams damit gegeben werden. Es ist, als wenn er zu Loth spräche: Siehe, die sehen dieses Hadern mit an, die fragen nicht darnach, ob es nur unsre Hirten sind; nein, die nennen die Heerden bei unsrem Namen, die reden wohl von einem Streite, der zwischen uns ist, wie wenig wir miteinander eins werden können, zuletzt schieben wir selbst vielleicht der Eine auf den Andern die Schuld, o Lieber, laß es doch nicht werden eine Streitigkeit zwischen mir und dir. So sucht er jedes Hervorbrechen einer Uneinigkeit im Keime zu ersticken, indem er sich sogleich darüber mit seinem Verwandten verständigt. O weile hierbei, theurer Zuhörer, einige Augenblicke, und lerne Abrahams Verhalten nachahmen! Wie oft geschieht es nicht, daß Menschen, welche mit Jedem in einem guten Vernehmen stehen und durch ihr sanftmüthiges Wesen sich die Liebe Aller gewinnen, dennoch mit ihren eigenen Anverwandten und Hausgenossen entzweit werden. Da sind es bald die Dienstboten, welche sich nicht miteinander vertragen können, die ihre Herrschaft in den Strudel des Zankes hinein ziehen, und Leute, die friedlich beisammen gewohnt, wider einander aufbringen; da sind es falsche Hausfreunde, wel-

che die Zwischenträger unter den Familien ausmachen, und durch allerlei Erzählungen selbst in Herzen, die sich innigst zugethan sind, den Funken der Zwietracht anfachen. So entsteht zwischen friedlichen Nachbarn Uneinigkeit; so werden Gatten entzweit, Kinder wider Eltern und Eltern wider Kinder aufgebracht, Blutsverwandte und Freunde getrennt,—bedächte man, wie sehr der Gegenstand unsrer Erbitterung außer unsrer Person liegt, wie unbedeutend zuweilen Alles ist, was eigentlich unsre liebende Gesinnung zerstören will; bedächte man, wie die Entzweiung der Anverwandten nur zum Ergötzen unsrer Feinde dient; so würde man sich freilich gegenseitig zu verständigen suchen; so aber geht jeder seinen eignen Weg, läßt in der Stille seines Herzens seinen Groll anwachsen, malt sich den Gegenstand, der ihn verletzt, immer größer, und Kanaaniten und Perisiten, Leute die ihre Freude an Händel und Entzweiung haben, sind genug um uns her. O darum lasset uns bei Zeiten suchen, jedes Mißverständniß, das zwischen uns und Andern entsteht, aufzulösen. Nicht schweigend lasset uns, was den Zwiespalt wecken will, umhertragen; nein, wo nur immer eine Spur uns bemerkbar wird, daß einer unsrer Freunde sich von uns verletzt zu fühlen scheint, da lasset uns ihn zu Rede stellen; wo nur immer eine äußere Veranlassung gegeben sein mag, das gute Verhältniß, in welchem wir mit den Unsern stehen, zu trüben oder gar aufzulösen, da lasset uns offenherzig Alles aufzudecken suchen, da lasset uns immer denken an des Weisen Wort, „daß der Anbeginn jedes Streites einem Wasserdurch-

bruche ähnlich ist, und man das Hadern, bevor es zur Herabwürdigung kommt, verlassen muß." Ja, da lasset uns immer sprechen gleich Abraham: laß doch nicht Streitigkeit zwischen uns werden, denn wir sind ja Freunde, Anderen wird nicht viel daran liegen, uns aber wird es im Inneren am wehesten thun, und darum sei es Pflicht wahrer Freundschaft, jedes Mißverständniß bei Zeiten auszugleichen.

II.

Aber genug ist damit keineswegs geschehen. Denn gar oft liegt der Grund der Entzweiung in dem einen oder dem anderen Vortheile, welcher der Zankapfel des Haders wird, und dem daher freiwillig zu entsagen, die Pflicht, mit unsren Freunden in einem guten Vernehmen zu bleiben, von uns fordert.

Der gewöhnlichen und natürlichsten Ansicht zufolge, entstand der Streit unter den Hirten in unsrem Texte über die Weideplätze, auf welche sie ihre Heerden führten. Bald mochten die Einen, bald die Andern auf eine der bessern Triften gerathen sein, und machten sich dann entweder den gefundenen Platz streitig, oder wollten sich zur Theilung desselben nicht verstehen. Solche Auftritte mußten, das ließ sich im Voraus einsehen, bei der Vermehrung ihrer Heerden, in der Folge oft entstehen. Sie zu vermeiden hätte Abraham wohl das Recht zugestanden, für sich die Gegend des Landes zu wählen, die zur Fruchtbarkeit ihm am Besten schien, an der es viele Quellen und grasreiche

Fluren gab, und zu bestimmen, wohin Loth sich zu wenden habe. Er war älter, er hatte den göttlichen Beruf für sich, er war überdies Loth's Wohlthäter, Pfleger und Erzieher, und hatte aller Wahrscheinlichkeit nach auch eine weit zahlreichere Viehheerde, um derer willen er sich einen solchen Vorzug hätte einräumen dürfen. Doch er spricht: Fürwahr das ganze Land liegt vor dir, trenne dich von mir, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Er läßt also Loth die freie Wahl, er begiebt sich jedes Vortheils, und stellt es, um der Freundschaft willen, ganz der Entscheidung seines Verwandten anheim, wornach er sich richten zu wollen verspricht. Es war hier keinesweges jenes weislich erwogene Wort, von dem man oft den erwünschten Ausgang seines eigenen Willens erwartet, wie in unseren Tagen die weltkluge Schlauheit zu Werke zu gehen pflegt, noch war es jene Höflichkeit, wo man so Manches einem Andern gänzlich zu überlassen vorgiebt, ohne etwas dabei zu meinen. Nein, Abraham war es ernst damit. Fern waren ja damals die Menschen von jener Feinheit unsrer Zeit. Der Ausgang zeigt es zu deutlich, wie Abraham es gemeint. Auch hat er wohl Loth schon viel zu gut gekannt, als daß er nicht hätte wissen sollen, welchen Gebrauch Loth von der ihm überlassenen Freiheit machen würde. Nein, um das gute Vernehmen zwischen sich und Loth zu erhalten, opfert er lieber jeden Vortheil.

O lasset es uns doch auch so machen! — Was ist's am Ende mehr als Eigennutz und Gewinnsucht,

das den Frieden stört, die Eintracht aufhebt. Um eines Weideplatzes willen entstehen die meisten Zwistigkeiten zwischen den Menschen, und Blutsfreunde, Verwandte werden Todfeinde über einen zeitlichen Vortheil, nach dem sie ringen. O lasset uns doch daran erinnern, daß, so wir es ächt meinen mit unsrer Liebe und Freundschaft, wir ihnen auch ein Opfer bringen müssen. Lasset uns erinnern daran, daß es nicht genug sei, dem verwandten Bruder beizustehen, sondern, um mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben, auch manchen Vortheil, den wir haben könnten, auf den wir Anspruch machen dürften, aufzugeben. Ja, daß wir eben deßwegen auch unsren Willen dem des Freundes unterordnen müssen, wenn wir auch manches irdische Gut deßhalb verlieren. Ach, um wie vieles weiter würden wir da oft kommen, wie viel mehr oft durch solche Nachgiebigkeit gewinnen, als durch Feindschaft, Streit und Proceß. Ja, was hülfe es denn reicher an Güter werden, aber ärmer an Freunde, viel Schätze besitzen und wenig Herzen die Seinen nennen, viel Genüsse sich bereiten, aber wenig Theilnehmer daran zu haben, und durch strenges Halten auf Vortheile unsre Nächsten uns zu entfremden. Nein, „es ist weit besser," mahnt uns ein Schriftwort, „ein trocken Stück — und Frieden, als ein von Hader-Opfern volles Haus." Weit besser mit frommer Seele sich die Liebe seiner Mitmenschen erkaufen, wenn man auch manchen Gewinn darüber einbüßen muß, als, entzweit mit seinen Nächsten, im Überflusse zu schwelgen. Blicken wir vielmehr allezeit auf das fromme Vorbild, auf Abraham, und trachten

wir, wie er, um des guten Vernehmens willen mit unsren Freunden, freiwillig sich manches Vorzuges zu begeben, und den Vortheil, der uns mit ihnen entzweien könnte, fahren zu lassen.

III.

Aber, wie verträgt sich mit allem diesem eine persönliche Trennung Abrahams von Loth? höre ich euch fragen. Ist das die liebende Freundschaft, die sich von einander entfernt? O sehet hierin gerade das höchste Opfer, das Abraham brachte. Gewiß, es kann ihm nicht leicht geworden sein, diese Trennung zu verlangen. Bedenket, von seiner ganzen Verwandtschaft war es einzig und allein Loth, der mit ihm gezogen, die einzige Seele, mit der er durch Bande des Bluts verknüpft war, von der sich loszureißen, kostete ihm sicher keinen geringen Kampf. Wie sehr er Loth geliebt, das zeigt sich ja bald darauf, wo dieser in Gefangenschaft geräth, und Abraham sich für ihn der Lebensgefahr aussetzt, und so hat es gewiß seinem Herzen wehe gethan, als er den Vorschlag der Scheidung machte.

Doch eben darin versiegelt sich das erhabene Freundschaftsgefühl, das er im Innern trug. Stand einmal zu besorgen, daß sich durch ihr Beisammenwohnen leicht Gelegenheit zur Lösung der Einmüthigkeit, in der sie lebten, geben möchte, und die innige Zuneigung, die sie gegenseitig hatten, sich heben könnte; so mußte er es als höchste Pflicht ansehen,

zur Erhaltung ihrer Freundschaft von ihm sich zu trennen. Und deßhalb fordert auch von uns die Pflicht, mit unsren Freunden in einem guten Vernehmen zu bleiben, daß wir, wo es zur Erhaltung desselben nöthig wird, uns selbst persönlich von unsern Freunden trennen.

Stehen wir nämlich mit Menschen in Verbindung, deren Denkungsart, deren Ansichten und Gesinnungen ganz verschieden von den unsrigen sind, mit Menschen, die keinen Widerspruch ertragen können, deren Blut gleich in Wallung geräth, wo ein Andrer nicht mit ihnen übereinstimmt, dann lasset uns kein Bedenken tragen, uns entfernt von ihnen zu halten; denn wie unsre Verbindung mit ihnen schon an und für sich, da es an Übereinstimmung der Gesinnung fehlt, nicht aus innerer Freundschaft entsprungen ist, sondern entweder durch Verhältnisse des Lebens, oder durch Verwandtschaft des Blutes entstand, so legt uns eben die Erhaltung derselben auf, weniger Umgang mit ihnen zu pflegen. Haben wir Freunde oder Anverwandte, welche mit Menschen umzugehen pflegen, die in üblem Rufe stehen, so daß von ihnen gelten dürfte: אוי לרשע אוי לשכנו, wehe dem Bösen und dem, der sich ihm zugesellt, und stehet es nicht in unsrer Kraft, sie von denselben zu trennen, dann müssen wir, um des guten Verhaltens willen mit unsren Freunden, ihnen auch das Opfer bringen, dem Vergnügen, das uns ihre Gesellschaft gewährt, zu entsagen. Haben wir Freunde, die wir sehr lieben, sehen aber bei jeder Annäherung mit ihnen bald diesen, bald jenen höheren Grundsatz unsres Glaubens

in Zweifel gezogen, diese oder jene fromme Sitte angefochten, was nothwendig entweder das Heil unsrer Seele oder unser gutes Vernehmen mit ihnen gefährden muß, o da lasset uns, wie wehe es auch unsrem Herzen thun möge, uns entfernter von ihnen halten; da lasset uns seltener mit ihnen umgehen, und lieber dem süßen Genusse, mit ihnen öfterer zu verkehren, entsagen, als daß wir Gefahr laufen wollten, den Faden der Freundschaft gänzlich zu zerreißen.

Mit einem Worte, wo nur immer, durch unsern steten Umgang mit unsern Freunden, unser gutes Vernehmen mit denselben gestört werden kann, da fordert die Pflicht der Erhaltung desselben von uns, uns sogar räumlich von denselben zu trennen, und gleich Abraham zu sprechen: willst du zur Linken, will ich zur Rechten, willst du zur Rechten, will ich zur Linken.

Solche Belehrung giebt uns heute die Geschichte Abrahams mit Loth. Lasset sie uns festhalten im Herzen, und Zeugniß davon geben im Leben, damit wir auch treu gefunden werden in der Freundschaft, einen friedfertigen und sanften Sinn bewähren, der durch Nichts gefährdet wird, und die Liebe wie die Ruhe im Innern sich bewahret, bis daß der ewige Friede winkt vom Lande des himmlischen Friedens, wo wir die Krone unsrer friedlichen Wanderschaft empfangen werden. Amen.

לך לך

Der Jahrzeitstag.

לא יגעו לריק—וצאצאיהם אתם

Mit dieser heiligen Zusage hast Du, o Herr, mein Gott, uns erfreuen lassen, daß nicht vergebens unsre, wenn auch kurze, Wallfahrt auf Erden sein soll, sondern daß sich der Geist des Glaubens und der Erkenntniß erhalten solle bei allen Nachkommen der von Dir Gesegneten, die von Geschlecht zu Geschlecht das himmlische und ewige Gut zu vererben, Dein Reich zu gründen suchen, und Deinen Namen in Wahrheit anrufen. Und dazu gabst du uns nicht nur Dein geheiligtes Wort, und leuchtest uns in Deiner Schöpfung, sondern lassest auch gewisse Sitten und Gebräuche unter uns entstehen, die solch heiligem Emporstreben Nahrung geben. O welches Heil müßte uns hieraus erblühen, wenn wir das stets beachteten, und nicht die heiligende Sitte bald in blinder Gewohnheit blos übten, bald sie in thörichtem Dünkel von uns wiesen, weil wir weder ihren Werth noch ihren Einfluß auf Geist und Herz gehörig in Anschlag

genommen. O, wir wollen deßhalb heute vor Dir einer so bedeutungsvollen Sitte im Leben des Israeliten unsre Andacht zuwenden; laß sie gesegnet sein, o Herr, und, was wir zu Tage fördern, Früchte der Gottseligkeit uns und unsren Sprößlingen bringen. Amen.

M. a. Z.

Wie in den Sitten, Eigenthümlichkeiten und Gebräuchen der Völker und Nationen das Gepräge ihrer Sinnesart und Denkungsweise sich abzudrücken pflegt, und man nicht mit Unrecht nach den herkömmlichen Formen, die man bei einem Volke findet, dessen Gesinnung zu beurtheilen sucht, es bald als edel, bald als schlecht, bald als leichtsinnig, bald als nachdenkend bezeichnet; so legt sich auch die Natur einer Glaubensweise in gewissen, von den Bekennern derselben angenommenen Religionsgebräuchen dar. Die fromme Sitte ist ein Spiegel des Glaubens, der wahrhaft zum Göttlichen emporzieht; der heilige Gebrauch ein Abdruck des Geistes der Religion, und je reiner, erhebender und gottseliger diese selbst ist, desto mehr wird ihr Wesen die Hülle der Gebräuche durchstrahlen, so daß diese eben zu solch einem beseligenden Ziele uns zu erheben im Stande sind. Darum sind sie von so hoher Bedeutung, darum wird von ihnen gesagt: מנהג של ישראל תורה und מנהג עוקר הלכה Israels Gebräuche sind Gesetzeslehre, und oft müsse der Schluß, den man aus Aneinanderreihung und Vergleichung von religiösgesetzlichen Grundsätzen

bilde, vor der angenommenen, geltend gewordenen Sitte oder Weise weichen. Indem in ihr das Erweckende und Belebende liegt, so könne die ihr eigenthümliche Kraft zur Weckung und Erhaltung des Glaubens nicht geschwächt werden.

Doch versteht es sich von selbst, daß dieses nur von den uns in der That wahrhaft heiligenden Gebräuchen gilt; denn daß Menschen oft auch aus dunkler Religionserkenntniß den Unsinn geheiligt, und, bei der Verworrenheit ihrer Begriffe über ihren Glauben, Gebräuche angenommen haben, die ihm nothwendig schädlich werden mußten, das liegt ja überall am Tage. Nicht nur findet es die Schrift für nöthig, zu wiederholtenmalen zu warnen vor der Annahme heidnischer Religionssitten (5 Mos. 12, 30.); sondern spätere Gesetzlehrer machen es uns unbedenklich zur Pflicht: einen מנהג בטעות einen מנהג של שטות, einen irrthümlicher Weise eingeführten oder an sich thörichten Gebrauch aufzuheben. Und giebt es irgend eine Sitte, bei deren Ausübung man das Höhere eher vergißt als anregt, einen Gebrauch durch welchen man in Werkdienstlichkeit versinkt, und Herz und Leben des Glaubens tödtet und erstickt, einen Gebrauch der wenigstens die Gesammtheit verhindert, zur klaren Erkenntniß zu kommen, und nicht selten veranlasst denselben für das Wesen der Religion zu nehmen; so könnt ihr gewiß darauf sein, es habe dieser Gebrauch nichts vom ächten Glauben an sich, und dürft ihn unbedenklich fahren lassen. Denn der zu Grund liegende höhere Sinn, der muß uns den Gebrauch heiligen, sonst erscheinen wir verwerflich in

dessen Übung, wo uns das Äußere Alles gilt, und der Kern der Sache von uns unbeachtet bleibt, wo wir uns am Scheine halten, und die Wahrheit dafür in den Kauf geben, was uns Gott durch den Propheten hat verweisen lassen (Zach. 7, 6.) — Ich rede hier nur von den מנהגים, den Gebräuchen, die im Laufe der Zeiten von Israel angenommen worden, und zweifle keinen Augenblik daran, daß ihr diese wohl zu unterscheiden wisset von den מצות Geboten und Vorschriften, welche wir, auch wo uns ihre eigentliche Endursache nicht einleuchtet, und die Einsicht in das Erhebende derselben uns gänzlich abgeht, zu üben verpflichtet sind. Ich habe mich darüber oft genug vor euch ausgesprochen, als daß ich fürchten dürfte, mißverstanden zu werden. — Aber ich glaubte dieses einleitend sagen zu müssen, bevor ich mich dem israelitisch-religiösen Gebrauche zuwende, dem mein gegenwärtiger Vortrag geweihet sein soll, nämlich dem frommen Gebrauche: einen Jahrzeitstag zu halten. Es ist, wie ihr wisset, in Israel Sitte,[1] so oft der Tag wiederkehrt, an welchem Sohn oder Tochter einen der Eltern verloren hat, diesen Tag dem Andenken an den Verstorbenen zu weihen, und denselben, wenn er nicht auf einen durch Fest oder Freude ausgezeichneten Tag fällt, in Trauer mit Fasten zu begehen. Da dieses alljährlich am Sterbtage wiederholt wird, so wurde er genannt: der Jahrzeitstag[2]). Er ist tief begründet im religiösen Leben des Israeliten, und es spricht

1) Vgl. Lebusch Jereh. deah. 402.

2) Auch gemeinhin blos: Jahrzeit.

sich darin ein so eigenthümlicher frommer Zug unsres Glaubens aus, daß es gewiß Allen, denen es um richtige Erkenntniß zu thun ist, lieb sein muß, etwas darüber zu vernehmen. Und wäre dieses auch nicht der Fall, wir Prediger predigen ja nicht blos der Gemeinde, sondern auch uns, und sollen vor Allem unsre Gefühle heiligen, dann kommt was wir verkünden um so mehr recht von Herzen. Nun es ist mir, bei der weiten Entfernung von meinem Geburtsorte, nicht vergönnt, an dem auf nächsten Dienstag fallenden Jahrzeitstage meiner seligen Mutter, die der Herr in diesem Jahre abgerufen, die Grabstätte, welche ihre Gebeine umschließet, zu besuchen; sei daher, was ich hier rede, die Blume, welche ich darauf pflanze, und im Geiste gleichsam weilend an dem fernen Gottesacker, lasset mich auf den Acker Gottes ausstreuen, was kindliche Liebe mir für diesen Tag eingiebt. — Es soll dabei keineswegs die heutige Sidrah unberücksichtigt bleiben, vielmehr finden wir gerade in ihr eine schöne Anleitung zu unsrem Vorhaben, wenn wir da nämlich lesen:

Text 1 Mos. 15, 1—6. (אחר—צדקה)

Nach diesen Vorfällen ward das Wort Gottes an Abram in einem Gesichte, und sprach: fürchte dich nicht Abram, ich bin dir ein Schild, dein Lohn soll sehr groß sein. Da sprach Abram: Herr, o Gott! Was willst Du mir geben? ich gehe ja kinderlos einher, und der Verwalter meines Hauses ist Eliezer aus Damesek. Abram sprach nämlich: Siehe mir hast Du keinen Samen gegeben, also erbt mich mein Hausgeborner. Und siehe, da ward ihm Gottes Wort und sprach: nicht dieser soll dich erben; sondern der da hervorgehen wird aus deinen

Eingeweiden, der wird dich beerben. Und Er führte ihn hinaus und sprach: Schaue doch gen Himmel, und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst, und Er sprach zu ihm: So soll dein Same sein! Abram glaubte Gott, und Er rechnete es ihm zur Tugend.

Wenn es auch den Schein haben möchte, als läge in den vorgelesenen Versen gar keine Beziehung zu dem, was eben unsre Gedanken beschäftigen soll, so wird doch ein tieferes Eingehen auf den Inhalt unsres Textes uns eine recht fruchtbare Anleitung geben, jetzt, wie vorhin angekündigt wurde, zu reden

über den Jahrzeitstag,

und zwar, ihn nach seinem Wesen, nach seinem Werthe, und nach den Forderungen, die er zufolge dessen an uns macht, darzustellen.

I.

Welches Verlangen spricht in unsrem Texte Abraham aus? Worauf gründet er dieses? Und welche Herzensseite erblicken wir da in seinen Worten? Dem Anscheine nach eine höchst undankbare, unbillige und überaus mißgünstige. Wir kennen den Vater der Gläubigen (Jes. 51, 2.) nach seinem ganzen Leben, als einen Mann, der voller Gottvertrauen war, der auf den Ruf des Herrn Alles verließ und in die Fremde zog, ja, später sogar seinen einzigen Sohn dem Ewigen nicht verweigerte; wir kennen ihn als einen Mann, der voller Güte und Liebe war, der des Friedens halber lieber auf dürrer Weide einherging,

und ohne Mißgunst den fruchtbareren, wasserreichen Kreis an Loth überließ; der zur Rettung seines Freundes sein Leben der größten Gefahr aussetzte, und überall die reinste Uneigennützigkeit, das kräftigste Wohlwollen auch für die Sünder, wenn gleich er die Sünde haßte, an den Tag legte. In diesem Bilde erkennen wir den Fels, aus dem wir gebauen sind. Und welches giebt uns hingegen unser Text von ihm? Gott verheißt ihm einen großen Lohn, und er spricht: Wozu willst Du mir geben, ich gehe ja kinderlos einher? Ist das Gottvertrauen? Heißt das, der ewigen Liebe danken? Kann ein, sonst immer so willig der Stimme des Allgütigen folgendes, Geschöpf sich auf einmal vermessen zu fragen: wozu ihm das gegeben werde? Doch noch nicht genug! Abraham fügt noch hinzu: und der Verwalter meines Hauses ist Eliefer aus Damesek, siehe, mir hast Du keinen Nachkommen gegeben, also beerbt mich mein Hausdiener! Sollte eine Abrahams-Seele also sprechen können, und die Erbschaft nicht gern dem treuen Verwalter überlassen wollen? Sollte sie sich nicht vielmehr freuen der Güter recht viele zu besitzen, und immer mehr zu sammeln, um sie dereinst denen als liebendes Vermächtniß überlassen zu können, die ihm im Leben nahe gestanden? Saget, läßt es sich denken, daß Abraham auf einmal so ganz sein sonst so edles Wesen verläugnet habe? Wir wollen keineswegs das Vergehen irgend eines Frommen in der Schrift beschönigen, wo diese selbst ihn dessen zeiht. Aber steht diese Redeweise Abrahams nicht im offenbarsten Wi-

derspruche mit seiner ganzen Denk- und Sinnesart? O sehet, nur zu klar geht hieraus hervor, daß ein weit tieferer Sinn, als man gewöhnlich annimmt, in den Worten unsres Textes liegt. Abraham war schon längst daran gewöhnt, unter den Segnungen und Verheißungen des Herrn geistige Güter zu verstehen. Von dem Augenblicke an, da er, dem Rufe Gottes folgend, seine Pilgrimschaft antrat, deren Ziel ihm erst gezeigt werden sollte, und woran sich die göttliche Zusage knüpfte, daß in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, wurde er auch inne, daß er den heiligen Beruf habe, Erkenntniß Gottes zu verbreiten. Darauf gründete sich seine beglückende Aussicht in die Zukunft, dazu errichtete er an allen Orten, die sein Fuß betrat, Altäre im Namen des Ewigen, des Gottes der Welt, wie auch der Herr von ihm sagt: „ich habe ihn erkannt, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen wird, den Weg des Herrn zu bewahren, in Tugend und Gerechtigkeit, die richtige Erkenntniß des einzigen und wahren Gottes auf die spätesten Nachkommen fortzupflanzen." Eben jetzt da er als Siegesheld da stand, mochte wohl vor Allem das ihn freudig entzückt haben, daß er hier so kräftig gezeugt für die Ehre Gottes. Aber in dies Entzücken mischte sich ein Wehmuth erregender Gedanke. Nicht etwa, daß die Feinde mit überlegener Macht zurückkehren und ihn bekämpfen werden, sein eben bewiesener unerschrockener Muth war nicht so leicht einzuschüchtern; nein, o das mochte ihn mit Bangigkeit erfüllen, daß er nicht wußte, wer nach ihm die reine

Gotteserkenntniß forterhalten, sie pflegen und ihr leben werde. Er hatte ja im eignen väterlichen Hause erfahren, wie schnell der Götzendienst mit allen seinen Gräueln um sich greift (Jos. 24, 2.), und wollte doch so gern „die Zeugnisse des Herrn als ewiges Erbgut" zurücklassen. Da wird ihm das, seinem Seelenzustande so entsprechende, Gesicht: Besorge nichts, ich bin dein Schild, spricht der Herr, dein Lohn wird sehr groß sein, in alle Ewigkeit werden sich die Folgen deiner Erkenntniß und deines Wandels erstrecken. Voll von seiner heiligen Herzensangelegenheit blickt er umher, durch wen wohl die Gnadengabe der ihm gewordenen reinen Überzeugung fortgesetzt werden dürfte. Er hatte nämlich der Seelen manche dem Herrn erworben, doch keine, der er gleichsam in der Geburt das Höhere hätte einflößen können; und der ihm am nächsten stand, und am tiefsten mit seiner frommen Einsicht, seinem gottgefälligen Streben sich vertraut gemacht hatte, das war der bereits gealterte Eliezer. Was, ruft daher der Urvater aus, was willst Du mir geben, ich gehe ja kinderlos einher, habe ja Niemanden, dem ich es vererben könnte, und der Verwalter meines Hauses ist Eliezer, der Einzige auf den die Erkenntniß kräftiger eingewirkt [1]), nun habe ich keinen Samen, so kann also nur er das heilige Gut von mir erben. Wie wenig, will er damit sagen, ist auf diese Weise die himmlische Wahrheit gesichert,

---

1) Vgl. Joma: דולה ומשקה וגו׳

und sollte er selbst noch einen Nachkommen erhalten, so mußte er befürchten, daß auf diesen nur vermittelst Elieser die reinere Belehrung übergehen könne, und nicht unmittelbar von ihm, dem tief erkennenden, festglaubenden, selbst, da er bereits im hohen Alter stand [1]). Doch der Herr verkündigt ihm: Nein nicht dieser soll dich erben; sondern der aus deinen Eingeweiden hervorgehet, soll dein Erbe sein, der leiblich von dir geboren ist, soll in den Besitz des herrlichen Erbes durch dich gelangen, unmittelbar von dir selbst die gnadenvollen Segnungen heiliger Gotteserkenntniß empfangen. Nur eine solche Zusage war im Stande die Seele eines Abrahams zu beruhigen. — Führet aber nun Alles, was wir von ihm gesagt haben, auf den Beruf des Israeliten über, und deutlich wird vor eurem Geiste das Wesen des Jahrzeitstages stehen! Auch unser Beruf ist es ja, Erkenntniß und Anbetung des einzigen und wahrhaftigen Gottes zu erhalten und auszubreiten, den Glauben an seine Gerechtigkeit und Heiligkeit zu verkündigen. „Ich will geheiligt sein durch und in Israel!" lautet wiederholt die göttliche Aufforderung an uns, darauf geht, nach dem Propheten Ezechiel, die ganze Weltregierung aus. (S. Ezech. K. 20. K. 28, 25. K. 38, 23. u. 39, 7.). Heiligung des Herrn und seines göttlichen Reiches auf Erden, soll das Ziel unsres Lebens in seinen verschiedensten

---

1) In diesem Sinne muß auch das spätere: ach, möchte nur Ismael vor Dir am Leben bleiben (1 Mos. 17, 18.), erklärt werden.

Richtungen und Bestrebungen sein. Nur insofern wir wirklich dieses erstreben, hat unser Dasein Werth, und je tiefer wir hiervon beseelt sind, desto angelegentlicher werden wir auch unsern Nachkommen einprägen; diese heilige Lebensaufgabe, die wir ihnen vererben, zu erfüllen. Ob das nun von dir geschehen, Israelit, ob du diesen deinen heiligen Beruf wohl erkennest, dich daran zu mahnen, dazu soll eben der Jahrzeitstag dienen. Denn was für Anordnungen haben wir an demselben zu befolgen. Vorerst, daß wir das Kadisch-Gebet an diesem Tage halten. Nun hat man freilich die Bemerkung gemacht, daß dieses Gebet im Grunde gar nichts enthalte, was sich auf den Verstorbenen oder auf den Leidtragenden beziehen ließe, aber eben hiermit dargelegt, daß man die nächste Absicht unsrer angeordneten Gebete gänzlich übersehen. Für Alles nämlich, was die Gefühle, Wünsche und Bitten des Einzelnen angeht, haben wir kein festgesetztes, vorgeschriebenes Gebet, das muß von der augenblicklichen Anregung ausgehen, ganz der Gemüthsverfassung, in der man sich befindet, entsprechen, und ist deßhalb auch dem Einzelnen überlassen, daß er, seiner Seelenstimmung gemäß, wie er eben am besten kann und will, in der Sprache seines Herzens, sein Inneres vor Gott ausschütte. Wo jedoch das Gebet das Heil der Gesammtheit umfaßt, auf Glaubenslehren das andachtsvolle Gemüth lenkt, und überhaupt eine höhere Erkenntniß erzielt, da ist dem Betenden, je weniger er in der Regel von selbst dieses thun oder dabei das Richtige

erfassen würde, die Richtung, die er nehmen soll, vorgezeichnet [1]). Ganz deutlich erhellet dieses aus dem Kadisch=Gebet; stirbt Jemand hin, der unser zeitlicher Wohlthäter gewesen, was ist da natürlicher, als daß man gedenkt, was er uns gewesen, daß man seinen Verlust beweint, daß man vielleicht auf das zeitliche Erbe sieht, das er uns hinterlassen, daß das verwundete Herz nach Trost seufzet und sich eine Zeit lang der Trauer überläßt. Nur, was dir immer dein Inneres eingiebt, das bringe in stiller Andacht vor den Herrn; richte dich auf durch Ergießung deiner Seele in selbstgewähltem Worte; bringe dem Heimgegangenen durch treues Andenken die Opfer des Dankes, verschließe auch diese nicht in deiner Brust, sondern lege sie in dem dir zu Gebote stehenden Ausdrucke dar. Doch als Israelit sollst du eines Höheren eingedenk sein. Als Israelit mußt du den Gedanken in der Seele bewegen: Hat der Heimgegangene auch gelebt dem Gottesberufe, zu welchem er hinieden bestellt war? Ist er gewandelt im Dienste des Herrn? Haben seine Handlungen und Bestrebungen beigetragen, den Namen Gottes zu heiligen, sein Reich auf Erden anzubauen, damit er nun aufgenommen sei in den Bund des wahren Lebens? Als Israelit mußt du, vor allen Dingen, erinnert werden an das heilige Erbe, das du übernommen. Ja, je mehr der Verlust eines geliebten Wesens uns die Vergänglichkeit alles Irdischen empfinden läßt, um so aufmerksamer

---

1) Der Verf. hat dieses in einer Reihe von Predigten über Gebet näher nachgewiesen.

müssen wir auf unseren höheren und ewigen Beruf werden, und auf ihn Alles, was wir vornehmen und thun, zu beziehen suchen. Als Israelit bist du verpflichtet, gerade wenn Trübsal über dich kommt, wenn das Theuerste dir entrissen wird, und du tief niedergebeugt bist, in Gottes unbegreiflichen Willen dich zu ergeben; mit kindlichem Vertrauen zu rühmen seine Gerechtigkeit, wo er dich schwer heimsucht (צדוק הדין); seine Heiligkeit und Liebe, wo du seine Wege nicht verstehest, zu preisen und zu loben, und so die Kraft deines Glaubens, die Gewißheit der Ausbreitung seines himmlischen Reiches zu verkündigen. O sehet, keinen andern Zweck, als solche Vorstellungen bei uns zu wecken, hat, wie schon unsre Alten sagen (עלמא אמאי קא מקיים אישר), das Kadisch-Gebet. Das enthält, von Anfang bis zu Ende, nichts anders, als eine Lobpreisung und Verkündigung des göttlichen Namens, nichts, als eine Aufforderung an die Gemeinde mit einzustimmen, daß die Erhabenheit des Herrn erkannt, seine Güte und Heiligkeit gepriesen, sein göttliches Reich ausgebreitet werde. Mit ihm legst du dar, daß du gedenkst, ob der Verklärte gewandelt in seinem Hauptberufe; du sprichst damit gleichsam: ja noch lebst du fort in mir, der ich trachte dieses göttliche Werk weiter zu führen; es ist ein heiliges Zeugniß, das du giebst, fast das ganze Trauerjahr hindurch, daß dein Leben ein Leben in Gott ist und sein soll. Und dieses Zeugniß erneuerst und bekräftigst du mit jedem Jahrzeitstage, und thust dar, daß du deine Bestimmung erkennest und sie zu erfüllen strebst. — Dasselbe aber wird auch durch die Sitte, am Jahrzeitstage ein **Licht** zu **brennen**,

angedeutet. „Die Seele des Menschen ist ein Licht Gottes," spricht der Weise. Noch, das soll gleichsam durch diese Sitte ausgedrückt werden, noch ist nicht verloschen das Licht der Seele, die nun in unsichtbaren Räumen höherer Verklärung weilt; noch brennt das Licht der Erkenntniß, das sie hienieden zu zünden gesucht, fort; siehe, so ruft gleichsam der verklärten Seele der Sohn oder die Tochter zu, ich nähre und unterhalte es immer fort das göttliche Licht der Thorah, ich, dein leiblicher Erbe, lebe stets dem Rufe zum Lichte, Den, der die Quelle alles Lichts ist, in Lehre und Leben zu verkünden und zu preisen. — So erhebend ist das Wesen des Jahrzeitstages.

II.

Und nun erwäget hiernach den hohen Werth des Jahrzeitstages! Betrachtet vorerst, wie sehr derselbe das religiöse Gefühl weckt, die fromme Gesinnung anregt. Unter dem eitlen Treiben dieser Welt, wo bald die Sorge für des Lebens Bedürfnisse den Aufschwung zum Höheren hemmt, bald der Überfluß an irdischen Gütern jedes Hervorbrechen frommer Gedanken erstickt, da bedarf unser schwaches, sinnliches Herz einer um so stärkeren Anregung, wenn ihm die ewigen und göttlichen Dinge nicht gänzlich entschwinden sollen. Was aber übt einen mächtigeren Einfluß auf uns, und richtet mehr unsern Geist auf die höheren, auf die heiligsten Angelegenheiten unsres Daseins, als der Tod, wenn er einen derjenigen uns

entreißt, dem wir nächst Gott Alles, was uns im zeitlichen Leben beglückt und für das ewige vorbereitet, zu verdanken haben. Da regt sich in dem Zweifelnden die Gewißheit, da wird der Leichtsinnige ernst gestimmt; die Ahnungen eines Jenseits erwachen in der Brust des Gleichgültigen; durch das düstere Gewölke, das sich über das trauernde Gemüth gelagert, brechen die Strahlen der Glaubenssonne hervor, und Menschen, welche das süße und heilige Band, das sie mit dem Himmel vereinigt, verschmähten, suchten es neuerdings anzuknüpfen, da ein theures, irdisches, das sie bisher umschlungen, sich löste, und blickten, als ihr Herz tief verwundet wurde, sehnsuchtsvoll nach den herrlichen und beseligenden Gütern der Religion, die früher von ihnen nicht geachtet wurden. — Aber ach, dieser heilsame Erfolg, wie wenig nachhaltend, wie kurz, wie vorübergehend pflegt er nicht zu sein? Wie schnell ist die Rückerinnerung verloschen? Mit dem schwarzen Flor wird auch die Trauer abgelegt, und mit ihm das, was sie in dem früher so bewegten Gemüthe hervorgerufen, das, was sie eigentlich hat bezwecken sollen. Doch nein, beim Israeliten, beim wahren Israeliten kann das nicht der Fall sein. Mit jedem Jahre hält er ja einen Trauertag, besucht die Grabstätte seiner Lieben, fühlt sich dadurch neuerdings tief ergriffen und in jene Stimmung versetzt, die damals, als der Verlust ihn so sehr niederbeugte, seine Seele erfüllte, und so öffnet er wiederum sein Herz der himmlischen Weihe der Religion, und heiligende Gesinnungen, gottselige Gefühle durchströmen sein Inneres.

Befraget nur eure eigene Erfahrung, die ihr je mit ernster Überlegung einen Jahrzeitstag gehalten, ob es sich nicht also mit euch verhielt? Wo spräche sich auch eine tiefere, unauslöschliche Elternverehrung aus, die auf Reinheit der Sitten und des Wandels einen so hohen Einfluß übt, in welcher alle Religiösität wurzelt, als eben in jenem frommen Gebrauche? Noch, so sprichst du da gleichsam, noch hat mein Herz nicht vergessen, was du, o heimgegangene Seele, mir einst gewesen, noch werde ich erinnert an die kindlichen Pflichten, die ich, auch nachdem ich dich nicht mehr hienieden schaue, noch immer dir schuldig bin! Wie prägt sich da insbesondere dem zarten Gemüthe der Kinder, die noch nicht nachzudenken vermögen, ein frommes Gefühl ein, wenn sie etwa selbst schon einen solchen Tag begehen, oder wenn sie gewahren, daß dieses von einem ihrer Eltern geschieht? Es ist das ein wohlthuender Morgenthau, der den Boden bereitet, die Saat in sich aufzunehmen, der Morgenhauch der Religion, der das kindliche Herz anweht und es empfänglich macht für Göttliches. Blicket nur auf die nicht unbedeutende Zahl derer, welche durch den Jahrzeitstag in Israelitischer Gemeinschaft erhalten werden! Es ist freilich kein gutes Zeichen, wenn nichts Anders den Menschen an seinen Glauben fesselt, als das, was im Grunde nur Ausdruck der inneren Religiösität, nicht Faden derselben sein sollte, da Viele überdies von dunklen Vorstellungen sich dabei leiten lassen, oder gar von einer kindlichen, der israelitischen Religion widerstreitenden Furcht angetrieben werden. Aber, indem sie an diesem Tage sich im Gotteshause

einfinden, mit der anbetenden Schaar der Gläubigen sich vereinigen, und, was israelitische Religionssitte vorschreibt, vollziehen, werden sie oft an früher empfangene Lehren erinnert, und nicht selten wiederum ganz für den Glauben gewonnen. Wenigstens kann behauptet werden, daß alle diejenigen, denen noch der Jahrzeitstag von Wichtigkeit war, nicht mit eigner Hand das Glaubensband zerrissen, das das Herz der Unmündigen an sie fesselte, die wollten doch das Andenken an das heilige Erbgut der Väter auch bei ihren Nachkommen erhalten wissen, und im Gebete vor dem Herrn dereinst von ihren Kindern gedacht sein. Und wirkt der Jahrzeitstag nicht endlich auf die gläubige Überzeugung überhaupt ein? Als Abraham jene Verheißung erhalten hatte, die ihn so sehr im Innern beglückte, da führte ihn der Herr heraus, und sprach: Schaue gen Himmel und zähle die Sterne! Kannst du sie zählen? Also, so zahlreich und herrlichstrahlend, soll deine Nachkommenschaft sein. Und Abraham glaubte Gott, und Gott rechnete es ihm zur Gerechtigkeit. Das unermeßliche Reich der Zukunft öffnete sich vor dem geistigen Auge Abrahams, das späteste Ende der Verherrlichung des Höheren ahnete er, und daran hatte er Glauben; ja, es ist das der eigentliche Glaube, wo Angelegenheiten, die außer dem Bereiche des Sichtbaren liegen, die von uns nicht erblickt noch erlebt werden können, die Seele erfüllen, und wir eben darum, weil sie Raum in unsrem Innern gewinnen, sie für wahr halten. So glaubt Abraham, und das ward ihm zur Tugend, zur

Haupttitel, Vorrede, Erläuterungen und ein Verzeichniß der angeführten Stellen aus Schrift und Rabbinen, so wie die Namen der geehrten Hrn. Subscribenten sollen mit dem letzten Hefte folgen. *)

Das zweite Heft ist bereits unter der Presse. Der Subscriptionspreis ist, bei direkter Beziehung aus unten stehender Buchhandlung, 9 gGr.; der Ladenpreis 12 gGr. Man macht sich bei der Subscription nur auf einen Band, der 4 Hefte enthält, verbindlich; bei Empfang des 4ten Heftes muß jedoch das nächstfolgende ausdrücklich abbestellt werden. Subscribentensammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

G. Philipsen in Copenhagen.

---

*) Um Raum zu gewinnen, sind von der dritten Predigt an, die Citaten, wo solche nicht besonders nöthig schienen, auch da, wo sie beim mündlichen Vortrage in der Ursprache angeführt wurden, weggeblieben, und sollen dafür am Ende jedes Bandes mitgetheilt werden.

